



Zeitschrift für

Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge



Authentisch sein – echt sein

Inhaltsverzeichnis

Aus der Redaktion

F. Feiner: „Na, echt?“	110
------------------------------	-----

Biblisch-spirituelle Impulse

S. Gerjolj: Der „Kuss Gottes“: Berufung, der/die zu werden, der/die ich bin und werden kann	111
H. Meßner: Sind die Herzen wirklich beim Herrn? Authentizität in der Liturgie.....	112

Zum Thema

M. Titze: Der Clown als authentischer Therapeut.....	114
A. Schrette: Die Sakralität der Person Echtheit als religiöse Kategorie	116
M. Hörmann: Lebe DEIN Leben – Authentisch sein als Burnout-Prophylaxe	118
B. Tschakert & H. Zonsics: Ist Authentizität lernbar? Kann ich mich in meiner Lehrer_in-Rolle so zeigen, wie ich wirklich bin?	119
H. Neuhold: Wie „echt“ muss man/frau sein, um „echt“ zu sein?	123

Das aktuelle Interview

Interview mit Bischof Wilhelm Krautwaschl.....	125
--	-----

Literatur zum Thema

M. Weritsch: Dieses Buch gehört meiner Mutter	128
---	-----

Film zum Thema

R. Feiner-Sulzbacher: Monsieur Claude und seine Töchter ..	129
--	-----

Kritisches zum Zeitgeschehen

H. Neuhold: Wer will nicht authentisch sein? Der heimliche Zwang zur Echtheit.....	130
---	-----

kaum gehört und unbekannt

A. Klimt: echt anders	130
-----------------------------	-----

Aus der Praxis – für die Praxis

I. Nežić Glavica: Echtheit in der Gestaltkurspraxis.....	131
M. Lambauer-Winter: Als Lehrerin ermöglichen, dass SchülerInnen im System Schule echt sein können ..	132

Berichte aus unserem Umfeld

L. Hoffkamp: Echte Begegnung – Clowntakt im Krankenhaus / Erfahrungen eines Klinikclowns „Wenn sein darf, was ist!“	133
---	-----

Das weite Land unserer Seele - Aus der Psychiatrie

M. Rob: „Prüfung ECHT bestanden!“	134
---	-----

Aus den Vereinen	136
------------------------	-----

Termine / Inserate	136
--------------------------	-----

Franz Feiner

„Na, echt?“

„Na, echt?“, so fragen Steirer zurück, wenn Gesprächspartner Unglaubliches erzählen. Die Wahrheit, die Echtheit wird hinterfragt und überprüft. „Na, echt?“ so können auch die LeserInnen fragen, ob das Titelbild für dieses Thema beabsichtigt ist. Ich kann Ihnen versichern: Ja, es ist beabsichtigt. Die Lösung findet sich in den beiden Artikeln von Michael Titze und Ludger Hoffkamp. Ein Clown kann im Krankenzimmer und bei Gestaltkursen zu einer tiefen Echtheit und zum inneren Kind hinführen.

In den vielfältigen Rubriken werden Fragestellungen der Echtheit beleuchtet: von der ursprünglichen Berufung des Menschen, der zu werden, der er ist und werden kann, über die Liturgie als Chance, das zu bewirken, was wir feiern, sodass das Herz der Person, und damit seine Sakralität zur Geltung kommt. In den diversen beruflichen Feldern bemühen sich GestaltpädagogInnen, dass SchülerInnen, KursteilnehmerInnen echt sein können und Prüfungen ECHT bestanden werden können, wenn das eigene Leben und die Biografie zu Wort kommen. Literatur und Film bringen die Frage der Echtheit symbolisch, das heißt verdichtet auf den Punkt. Die Frage der Lernbarkeit der Echtheit und damit auch der Burnout-Prophylaxe werden im Heft ebenso thematisiert wie die Frage des Echt-Bleibens in einer Rolle, was jede/n betrifft, besonders stark einen Bischof. Wir danken sehr für das Interview und wünschen ihm und damit auch seiner Diözese, dass es ihm gelingen möge, dass er menschlich, anfassbar und damit echt bleibt. Den Leserinnen und Lesern wünscht echte Gestaltwerdung aus dem Segen der Inkarnation des echt Mensch Gewordenen

im Namen der Redaktion

Franz Feiner, Chefredakteur

Titelbild: Stiftung HUMOR HILFT HEILEN, Theo und Kampino/Alfons (RBK Stuttgart), Fotograf: Michael Fuchs

Stanko Gerjolj

Der „Kuss Gottes“:

Berufung, der/die zu werden, der/die ich bin und werden kann

Der zweite und wahrscheinlich ältere Bericht stellt die Schöpfung als Beschreibung eines Prozesses dar. Nachdem er aus „Erdstaub“ den Körper geformt hat, tritt Gott mit ihm in Beziehung und der Körper erkennt sich als Mensch, als Wesen der Beziehung und der Kommunikation wieder (Gen 2,7). In dieser Handlung können wir die direkte Berührung Gottes erkennen, eine Art göttlichen Kuss (Meier 1988, 127), durch welchen der Mensch Gottes Abbild wird. Dies bedeutet natürlich keine optische oder irgendeine andere Vergleichbarkeit, sondern es geht um die Erfahrung des Kusses bzw. um die Fähigkeit zur Kommunikation. Gottes Abbild ist nicht im Menschen, sondern der Mensch selbst ist – als Widerschein der göttlichen Kommunikation – Gottes Abbild.

Der Mensch ist zur transzendenten Kommunikation sogar noch vor der immanenten fähig. Gott „blies in seine Nase den Lebensatem“ vor der Schöpfung Evas. Die Fähigkeit zur immanenten Kommunikation ist also eine Folge der transzendenten Kommunikation. Erst nach der Kommunikation mit Gott erkennt sich Adam als Mensch und erst danach ist er fähig, auch Eva als Menschen zu erkennen und mit ihr zu kommunizieren. Als Wesen der Kommunikation begreift er sich nicht auf der Ebene der immanenten, sondern der transzendenten Kommunikation, die demnach in Bezug auf die biblische Geschichte des Menschen die primäre Kommunikationsform ist. Es stimmt aber, dass Gott darauf sofort erkennt, dass Adam als Wesen der Kommunikation bei sich jemanden braucht, jemand entsprechenden, mit dem er das Leben auf der menschlichen, immanenten Ebene teilen würde. Deswegen erschafft er ihm aus „der selben Materie“ die Frau, die Helferin (Gen 2,18). Die Hilfe bezieht sich in



*Lioba Munz OSB: Erschaffung des Adam
aus: K. Zisler – D. Uhl – H. Finster: Lebensquellen.
Glaubensbuch 1, NÖP St. Pölten 2002, S. 15.*

diesem Fall nicht auf die Arbeit oder andere Verrichtungen, auch nicht auf das „Dienen“, sondern liegt im kreativen, schöpferischen Sinn (Hartley 2000, 61), in dem die Männlichkeit die eigene Vervollständigung in der Weiblichkeit braucht, und umgekehrt, in dem die Weiblichkeit sich nach der Vervollkommenheit in der Männlichkeit sehnt (Rosenblatt, Horwitz 1996, 28). Durch ihre Existenz brauchen Mann und Frau einander, sie ermöglichen einander die Kommunikation und sind sich somit gegenseitig eine Hilfe (Walton 2001, 177).

Der „Kuss Gottes“ weckt also im „ersten Menschen“ die Sehnsucht nach Liebe, die sowohl auf immanenter als auch auf transzendenter Ebene stattfindet. Demnach ist der Mensch berufen zu dem, der er ist, denn diese Fähigkeit hat Gott der Menschheit bereits im Akt der Schöpfung ins Herz gelegt; zugleich ist aber die Liebe eine Lebensdimension, die hauptsächlich von der Sehnsucht getragen wird: von der Sehnsucht nach der Nähe, Annehmen und Zuneigung des anderen Menschen und – im biblisch-religiösen Sinne

– von der Sehnsucht nach der Nähe Gottes, die schlussendlich im Leben im „Reich Gottes“ ihre Vollendung sieht.

Dass die von der Liebe getragene Sehnsucht und die von der Sehnsucht getragene Liebe einer ständigen Verwandlung und Transformation bedarf, sehen wir sowohl in der immanenten als auch in der transzendenten Kommunikation (Combe, Gebhard 2012, 49). Bereits Kain erhielt nach seinem Brudermord ein Zeichen (Kuss?), der im Kontext seiner Bereitschaft, seinen Ackerbau zu verlassen, den Beweis darstellt, dass er wandlungsfähig ist. Abraham „ackerte“ auf Grund von Gottes Berufung sein Leben lang „an sich“ und seiner Transformation, um seiner Sehnsucht gerecht zu werden, Ehemann seiner Frau Sara zu sein bzw. zu „werden“ und in ihrem Grab beerdigt zu werden. Sein Sohn Isaak konnte erst durch die Segnung seiner Enkelkinder beweisen, dass er Entscheidungen treffen kann und somit wandlungsfähig ist. Und Jakob realisierte seine Transformation erst mit der Umarmung Josefs in Ägypten und vollendete selbst die Sehnsüchte nach einer liebenden Familie seines Urgroßvaters Abrahams.

Wenn Gott sagt: „Ich bin der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs“, sagt er zugleich: Ich bin der Gott der Transformationsfähigkeit – zu dem, was der Mensch ist und werden kann.“

DDr. Stanko Gerjolj lehrt an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana; Gestalttrainer; Gründer des DKGP Slowenien; Vorsitzender der ArGe IGS.

Literatur:

Combe, Arno; Gebhard, Ulrich. (2012). Verstehen im Unterricht: Die Rolle von Phantasie und Erfahrung. Wiesbaden: Springer VS.

Hartley, E. John. (2000). New International Biblical Commentary: Genesis. Peabody, Massachusetts & United Kingdom: Hendrickson Publishers, Paternoster Press.

Meier, Levi. (1988). Jewish Values in Psychotherapy: Essays on Vital Issues on the Search for Meaning. Lanham: University Press of America.

Rosenblatt, H. Naomi; Horwitz, Joshua. (1996). Wrestling with Angels: What Genesis teaches us about spiritual identity, sexuality, and personal relationships. New York: Delta.

Walton, H. John. (2001). The NIV Application Commentary: From biblical text ... to contemporary life. Grand Rapids, Michigan: Zondervan.

Herbert Meßner

Sind die Herzen wirklich beim Herrn?

Authentizität in der Liturgie

Zwei Mönche vertrugen sich nicht gut miteinander. Als sie beim Gottesdienst nebeneinander zu sitzen kamen, taten sie sich schwer mit dem Friedensgruß. Der eine fand es nicht „echt“, dem schwierigen Mitbruder den Frieden zu wünschen. Also sagte er nur: „Friede ist möglich!“ Daraufhin antwortete der andere: „Sogar mit dir!“

Muss das Ritual den Frieden voraussetzen?

Oder kann es auch etwas bewirken, wenn ich gerade mit einem schwierigen Menschen die Zusage austausche: „Der Friede sei mit dir“? Wann ist der Gottesdienst echt, authentisch?

Das Markusevangelium erzählt in seinem ersten Kapitel (1,21-22) von einer Predigt Jesu in der Synagoge von Kafarnaum. Aber es berichtet nicht, was Jesus gepredigt hat, sondern wie die Reaktion seiner Zuhörerinnen und Zuhörer war: „Die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.“

Es ist heute nicht anders: Die Menschen, gerade Kinder und Jugendliche, haben ein Gespür, ob ein Prediger authentisch ist. Ob er mit seinem

Herzen und seinem Leben dahintersteht. Das Markusevangelium weiß: Diese Erfahrung von Echtheit und Glaubwürdigkeit ist noch wichtiger als der Inhalt.

Authentisch sein in der Liturgie: Das gilt zunächst einmal für alle, die eine besondere Rolle und Aufgabe übernehmen. Es bedeutet: Ich weiß, was meine Rolle und Aufgabe als Zelebrant, Lektorin, Vorsänger, Kommunionhelferin, die Kinder begleitende Religionslehrerin usw. bedeutet. Ich tue das, was dieser Rolle im Gottesdienst entspricht. Aber ich verstecke mich nicht hinter dieser Rolle. Ich fülle diese Rolle mit meinem Herzen, mit meiner Persönlichkeit, mit meiner Kompetenz aus. Ich mache nicht bloß andere nach.

Ob das gelingt, ist nicht nur eine Frage meines Charakters und meiner Einstellung, sondern auch meiner Vorbereitung auf den Gottesdienst. Habe ich mich mit dem befasst, was ich da mache? Ist mir zum Beispiel als Lektorin oder Lektor bewusst, dass ich anderen das Wort Gottes verkünde und nicht nur einen „Text“ vorlese? Habe ich mich mit dem Inhalt vorher so weit beschäftigt, dass diese Botschaft spürbar werden kann? Und Vergleichbares gilt für alle anderen Rollen. Aber nicht nur für die liturgischen Rollenträger ist Echtheit angesagt. Auch für die feiernde Gemeinde überhaupt. „Erhebet die Herzen!“ werden wir zu Beginn des zentralen Eucharistischen Hochgebetes aufgefordert und antworten: „Wir haben sie beim Herrn.“ Ein Zelebrant hat einmal spontan die Nachstoßfrage gestellt: „Haben wir sie wirklich beim Herrn?“

Versteht sich die feiernde Gemeinde nur als Publikum, dem etwas geboten wird? Oder kommen wir, um unser Leben, unsere Freuden und Sorgen, Hoffnungen und Ängste vor Gott hinzutragen? Kommen wir, um das Wort Gottes zu



*Sonntagsgottesdienst in Juliaca/Peru mit Luis Zambrano,
Fotocollage: Kurt Zisler*

hören und das Opfer Christi zu feiern? Kommen wir, um Gott an uns wirken zu lassen?

Das Ernstnehmen der liturgischen Zurufe wie „Wir haben sie beim Herrn“ ist für die Authentizität der feiernden Gemeinde ebenso wichtig wie die Riten der Bereitung. Etwa der Bußakt, der uns nicht Moralin einimpfen soll, sondern klar machen, dass wir vor dem liebenden Gott stehen. Oder die Gabenbereitung, in der nicht nur der Priester am Altar die eucharistischen Gaben entgegennimmt, sondern wir alle unser Herz bereiten können. Wir können das, was uns bewegt und wichtig ist, innerlich mit auf die Schale mit den Hostien legen. Vorbereitung auf die Liturgie besteht grundsätzlich nicht nur in der Vorbereitung der Inhalte, sondern dass wir uns selbst auf den Gottesdienst vorbereiten, dass wir uns bereit machen. Wir können zu Gott kommen, wie wir sind. Aber die Begegnung mit Gott und untereinander kann uns verwandeln. Nur wenn wir diese „Wandlung“ zulassen, wird der Gottesdienst nicht folgenlos bleiben. ✱

Dr. Herbert Meßner ist Priester, lehrt Liturgik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Graz; Schriftleiter des Sonntagsblattes für Steiermark.

Michael Titz

Der Clown als authentischer Therapeut

Der Humor lässt sich als die stille Art beschreiben, der Welt – wie der mittelalterliche Hofnarr dies bereits tat – einen Spiegel vorzuhalten. In diesem Spiegel erscheinen die Dinge nicht so, wie sie sein sollten, sondern wie sie wirklich sind. Hans Christian Andersen zeigte in seinem Märchen „Des Kaisers neue Kleider“, dass dies gar nicht so einfach ist! Als Erwachsene haben wir nämlich gelernt, die Wahrheit zu verdrehen, weil wir unsere sozialen Partner nicht enttäuschen oder gar provozieren wollen. Doch diese Unehrllichkeit hat ihren Preis: Wir ärgern uns gewöhnlich über uns selbst, wenn wir – infolge von mangelnder Zivilcourage, Opportunismus oder auch nur Mitleid – so tun, als würden wir das nicht bemerken, was eigentlich offensichtlich ist. In Andersens Märchen ist es ein naives Kind, das die Dinge so anspricht, wie sie wirklich sind.

Ob und wann dieser authentische Humor heilsam ist, darüber verständigen sich Psychotherapeuten und professionelle Spaßmacher seit Neuestem. Beide, Psychotherapeuten wie Clowns, konzentrieren sich auf die emotionalen Unwägbarkeiten des Lebens. Während der klassische Psychotherapeut den Klienten dazu anregt, sich der Ursachen seiner emotionalen Konflikte bewusst zu werden, lebt der Clown diese Konflikte von vornherein „bedenkenlos“ aus, nach dem Prinzip: „Wenn es schon kracht, dann aber richtig!“ – „Wenn ich schon hin falle, dann aber mit allem Drum und Dran!“ – „Wenn ich schon als blöd hingestellt werde, dann will ich mich als wirklicher Vollidiot zeigen!“.

Diese „Lust am Scheitern“ ist durch und durch spielfreudig. Sie kann aber nur gelingen, wenn das selbstkontrollierende Denken (vorübergehend) außer Kraft gesetzt wird. Indem der Clown ungehemmt und lustvoll das tut, was ein wohlgezogenes Kind und ein gehemmter Erwachsener niemals tun würden (weil sie sich sonst schämen

müssten!), eckt ein Clown unentwegt an. Er tritt von einem Fettnäpfchen ins andere und „leistet“ sich peinliche Entgleisungen und Normverletzungen. Damit verhält er sich nicht anders, als dies auch der typische Psychotherapiepatient (ungewollt) tut. Allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: Während letzterer darunter leidet und zerknirscht nach Wegen sucht, dieses Fehlverhalten zu überwinden, tut der Clown dies freiwillig und lustvoll – und mit einem lachenden Gesicht: Denn gerade hier tut sich eine unerschöpfliche Quelle komischer Inspiration auf, die es genüsslich auszukosten gilt!

Der Clown als Vermittler heilsamen Humors

Seit jeher war der Clown Symbolfigur für eine Lebenseinstellung, die sich an den „unverschämten“ Impulsen authentischen Kindseins orientiert. Dies entspricht dem Archetypus des Schelms, jenes universalen Spaßmachers, der sich an keine Regeln hält und der die Grenzlinien der sozialen Wirklichkeit lustvoll „verrückt“. In seiner ursprünglichen Form ist der Schelm Kind und Heiliger zugleich. Er ist für C. G. Jung (1954, S. 196) ein „kosmisches Urwesen“ von göttlich-tierischer Natur, dem gewöhnlichen Menschen einerseits überlegen auf Grund seiner übermenschlichen Eigenschaften, andererseits unterlegen auf Grund seiner eigentümlichen Unvernunft und archaischen Unbewusstheit.

Auch die modernen Humorthérapeuten orientieren sich an dieser „Weltfigur“ – und sind in ihrer Wirkung dementsprechend weise und naiv zugleich! Sie zeigen jenen Mut zur Lächerlichkeit, der es erlaubt, sich ungeniert auf Peinlichkeiten einzulassen. Damit können diese Therapeuten gerade für gehemmte und schamgebundene Menschen als authentische Identifikationsobjekte dienen. Unschlagbar ist in diesem Zusammenhang Frank Farrelly (1991, S. 23), der Begründer der Provokativen Therapie. Er erklärte bei der Eröffnung eines wissenschaftlichen Kongresses: „Ich bin ganz fest auf der Seite der Engel. Und ich dachte, ich könnte sagen, was ich wüsste im Allgemeinen, was Provokative Therapie sei. Und ich denke, in gewisser Weise weiß ich immer weniger

und weniger, was das ist. Nun das liegt wohl weniger daran, dass sie so kompliziert ist, sondern vielleicht eher daran, dass ich immer mehr und mehr zu einem Dummkopf werde!“

Hier lebt Farrelly das Prinzip clownesker Reduktion bedenkenlos und – im besten Sinne des Wortes – unverschämt aus. Es ist dies ein Prinzip, das alle sozialen Reglementierungen aus den Angeln hebt bzw. diese „umkehrt“. So schrieb schon Jean Paul (1980, S. 125): „Der Humor ist das umgekehrte Erhabene. Es gibt für ihn keine einzelne Torheit, keine Toren, sondern nur Torheit und eine tolle Welt. Er hebt keine einzelne Narrheit heraus, sondern erniedrigt das Große, um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und nichts.“

Der Clown als therapeutisches Medium

Im Sinne der Psychoanalyse lebt der Clown das „Lustprinzip“ konsequent aus. Dabei steht er in einer ständigen trotzigen Opposition gegenüber den ideallnormativen Forderungen des Erwachsenenlebens. Alles, was der Clown versinnbildlicht, gehört auch zur authentischen Erlebniswelt eines kleinen Kindes: Es sind dies eine motorische Unbeholfenheit und Tollpatschigkeit, eine Unvernunft (die aus der Erwachsenenperspektive dummlich erscheinen mag), ferner das lustvolle Ausleben sadistischer und obszöner Impulse sowie eine verbale Unvollkommenheit, die sich in einem komischen Stammeln und Radebrechen kundtut.

Es gibt verschiedene Clown-Figuren. Manche – wie etwa der Weißclown (Harlekin, Pierrot, Grazioso) – verfügen über jene Kompetenz, die für das kleine Kind untypisch ist. Doch der **Minimalclown**, der in der Figur des Hanswurst oder Dummen August seinen typischen Ausdruck findet, ist gerade für Kinder eine anziehende Identifikationsfigur. Denn er lebt ihnen unentwegt vor, dass eine körperliche oder geistige Unvollkommenheit keineswegs tragisch sein muss, sondern – ganz im Gegenteil – eine unerschöpfliche Quelle

von Spaß und Spielfreude sein kann. Diese „Lust am Scheitern“ entspricht einem in jeder Hinsicht ermutigenden Leitbild (vgl. v. Barloewen, 1981; Müller, 1986). Denn der Minimalclown präsentiert sich alsein trotziger „Gegenteiler“, der niemals aufgibt: „Er benimmt sich töricht, lässt sich nicht belehren und, was vielleicht das wichtigste ist, er steht immer wieder auf mit einem selbstüberzeugten Lachen auf dem Gesicht, steigt über seine Trümmerhaufen hinweg und versucht’s aufs Neue“ (Fried & Keller 1991, S. 162).

Das ist der Grund, weshalb sich der Minimalclown als Identifikationsobjekt authentischen Kindseins geradezu anbietet. Denn das beschämende Gebot einer perfektionistischen Erziehung „Du sollst besser sein als du eigentlich bist!“ erweist sich für ihn als völlig belanglos. Denn er nimmt sich, so wie er oder sie ist, bedenkenlos an und scheint daraus ein gehöriges Maß an lustvollem Selbstvertrauen zu schöpfen. Damit kann dieser Clown zu einem spirituellen Lehrer werden, der entmutigte Menschen an die Quelle ihrer verschütteten Lebenskraft (zurück) führt. ■

Dr. Michael Titze, Dipl.-Psychologe und Psychotherapeut mit Praxis in Tuttlingen; Gründungsvorsitzender von HumorCare Deutschland e.V.

Literatur:

- Barloewen, C. von (1981): Zur Phänomenologie des Stolperns. Königsstein: Athenäum.
- Farrelly F. (1991): Playing the Devil's Advocate. Des Teufels Advokat spielen. Konstanz: Rössler & Partner.
- Fried, A. M. & Keller, J. (1991): Humor und Identität. Frankfurt: Haag & Herchen.
- Jung, C. G.: Zur Psychologie der Schelmenfigur. In Jung, C. G., Kerényi, K. & Radin, P. (1954): Der göttliche Schelm. Ein indianischer Mithenzyklus. Zürich: Rhein-Verlag, 185-207.
- Müller, K. P. (1986): Clown. Mit dem Rücken zur Odyssee. In: Kamper, D. & Wulf, Ch. (Hg.): Lachen – Gelächter – Lächeln. Reflexionen in drei Spiegeln. Frankfurt: Syndikat.
- Paul, J. ([1819] 1980): Vorschule der Ästhetik. Werke, Fünfter Band. München: C. Hanser, 102-165.
- Titze, M. ([1995] 2012): Die heilende Kraft des Lachens. München: Kösel-Verlag.
- Titze, M. & Eschenröder, C. T. ([1998] 2011): Therapeutischer Humor. Grundlagen und Anwendungen. Frankfurt: Fischer Verlag.

Anton Schrettle

Die Sakralität der Person Echtheit als religiöse Kategorie

„Die Sakralität der Person“ – dieser Titel eines Buches des Sozialwissenschaftlers Hans Joas hat in manchen Kreisen eine lebhafte Diskussion entfaltet. Was meint die Wissenschaft mit dem Begriff „Person“, und was soll überhaupt der Begriff „Sakralität“ in einem solchen Zusammenhang? Im Wesentlichen geht es Joas um die Frage, wie und warum Menschenrechte nur universal gedacht werden können. Sein Fazit ist, dass Menschenwürde und Menschenrechte sich nicht primär aus der biblischen oder der philosophisch-humanistischen Tradition herausgebildet haben, sondern Ergebnis eines historischen Prozesses sind, in dessen Verlauf jedes einzelne menschliche Wesen mehr und mehr als „heilig“ – das heißt mit einer „irreduziblen Würde“ (86) ausgestattet – angesehen wurde. Allerdings wird absichtlich nicht auf die inhaltliche Dimension dieses Person-Begriffs eingegangen.

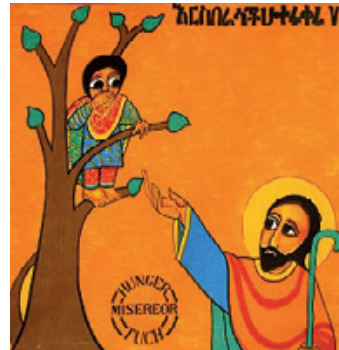
„Echtheit“ – „Authentizität“ – das sind zwei Begriffe, die einen Versuch darstellen, dieses Person-sein inhaltlich genauer zu fassen. Im Folgenden sollen einige theologische Anmerkungen dazu gemacht werden.

Das Problem – die Fragestellung

„Echtheit“ ist ein Wort, das in unserer Religion – bisher – keine große Rolle gespielt hat. Hier war – und ist – mehr vom rechten Weg die Rede, von der Nachfolge, von der Nächstenliebe, vom Hören auf den Ruf Gottes, aber nicht von Echtheit und Authentizität. Am ehesten kann man die biblische Reden vom „Herzen“ – als der Mitte der Person, aus der die Gedanken, Gefühle und Entscheidungen kommen, nennen, doch ist damit keineswegs eine Gleichheit mit dem Thema der Echtheit angesprochen. Diese Tatsache sollte man nicht klein reden. Andererseits ist Echtheit – man mag auch andere oder ähnliche Ausdrücke dafür finden – eine zentrale Kategorie heutigen pädagogischen und therapeutischen Handelns. Wo könnte man also Echtheit theologisch einordnen?

Antwortversuche aus der Bibel

„Adam – wo bist du?“ Auf der zweiten Seite der Bibel steht die bekannte Erzählung von Adam und Eva. „Adam – wo bist du?“ – das ist die Frage, warum er sich versteckt, warum er seine Identität leugnen will. Adam läuft vor Gott – und das ist auch seine innere Stimme – davon. Er will es nicht, aber er soll sich realistisch – echt – sehen.



Jesus ruft Zachäus:
"Ich muss heute bei dir zu Gast sein" -
Ausschnitt aus dem Äthiopischen Hungertuch,
Misereor, 1978 - Foto: Franz Feiner

„Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein“

Auch hier ist nicht direkt von Echtheit o.ä. die Rede, doch gemeint ist wohl Folgendes: Zachäus! Wer bist du wirklich? Du selbst siehst dich als Außenseiter und du hast dich wohl selbst dazu gemacht. Aber noch mehr bist du ein „Kind Abrahams“, ein Mensch, dem die Verheißung Gottes gilt; das bist du wirklich und echt!

In diesen beiden Erzählungen geht es um echtes Menschsein; das eine Mal als Frage, das andere Mal als Zuspruch, beide Male geht es nicht um eine Selbsterkenntnis, sondern um eine Konfrontation! Beide Male, und das ist vielleicht noch wichtiger – werden die Menschen daran erinnert, was und wer sie zutiefst und zuallererst sind. Man könnte hier von der Entdeckung oder Erweckung ihrer Person sprechen. Jenseits ihrer Ängste (Adam) und Rollenzuschreibungen (Zachäus) werden sie in ihrem „Kern“, in ihrem „Herzen“, in ihrer wahren Identität angesprochen; sie wer-

den in ihrem Personsein provoziert, herausgefordert und bestätigt.

Eine Warnung

Wer bin ich? – Wer bist du? – wirklich! – und nicht hinter einer Fassade versteckt! – diese Fragestellung scheint recht deutlich zu sein. Doch sollte man dabei nicht übersehen, dass damit auch eine Gefahr verbunden ist, auf die Richard Sennet in seinem berühmten Werk von der “Tyrannei der Intimität” hingewiesen hat: Es verkommt leicht zur indiskreten Geschwätzigkeit, zu Täuschen, Vorspiegeln und Verbergen. Es kommt gerade nicht zu einer Echtheit, die menschliches Miteinander und Zueinander fördert.

Wer bin ich vor dem Angesicht Gottes?

Eine weitere Fragestellung, die von der Bibel herkommt, muss angedeutet werden: Im Gleichnis vom Weltgericht – Mt 25,31ff – geht es um die entscheidende Frage: Wer bist du letztlich – vor dem Angesicht Gottes? Und da ist die Antwort eindeutig: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Hier geht es um das Tun, das die Not anderer Menschen lindert.

Pflege des Selbst oder Selbstverleugnung?

Ein weiteres Bedenken muss zur Sprache kommen: Was fängt man mit den Sprüchen von der nötigen Selbstverleugnung an? Bedeutet das, dass ich meine Persönlichkeit nicht entfalten und pflegen darf oder soll? Oder was meint denn dieser Spruch?

Eine Antwort könnte in folgender Richtung gefunden werden: Es ist natürlich, gut und notwendig, dass wir unsere Anlagen, Begabungen, individuelle Seiten im Laufe des Lebens kennen lernen, entwickeln und annehmen, und das ist zum großen unsere „Außenhaut“. Wenn wir allerdings uns mit dieser Dimension unserer Außenwirkung vollkommen identifizieren, dann vergessen wir, dass wir ein „Herz“ haben, eine Tiefe, die mehr ist als Außenwirkung, dann verhärten wir, dann werden wir taub und blind – und dann verfehlen wir unser Person-sein. „Es gibt das

egozentrische Ego ... Es ist von Angst besetzt.“ (A. Grün) Wenn sich eine Person nur über dieses Ego aufbaut, dann wird sie verdorren. Dieses Ego – das meint wohl Jesus – muss der Mensch auch loslassen lernen. Und es ist von außen wohl kaum zu unterscheiden, ob ein Mensch sein Person-sein nur über diese Außenhaut, über dieses Ego, konstruiert oder ob mehr „dahintersteckt“



*Ausgespannt zwischen Himmel und Erde – Sr. Brigitta
Foto: Franz Feiner*

Die bleibende Spannung

Wenn auch nur wenige Gesichtspunkte angesprochen wurden – es sollte doch deutlich sein: Beides ist nötig: Auf der einen Seite die bewusste und konkrete Anstrengung um die Persönlichkeit, Echtheit, Wirkung nach außen und andererseits die Gelassenheit und das Vertrauen auf viele Hilfen, die nicht in meiner Macht liegen. Diese Spannung bewusst zu erleben kann auch ein Schritt zu mehr Echtheit und Authentizität sein. ■

Dr. Anton Schrettle ist emeritierter Professor für Religionspädagogik an der KPH Graz.

Literatur:

Joas, H.. (2011): Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte. Berlin: Suhrkamp

Sennett, R. (2008): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Berlin: Berliner Taschenbuchverlag

Grün. A., Steindl-Rast, D. (2015): Das glauben wir. Spiritualität für unsere Zeit. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag

Monika Hörmann

Lebe DEIN Leben

Authentisch sein als Burnout-Prophylaxe

Mal ehrlich: Können Sie sich vorstellen, dass Pippi Langstrumpf in ein Burnout schlittert? Ich finde es ist mehr als einen Gedanken wert, warum schon die Vorstellung abwegig ist! Wofür steht Pippi? Schauen wir vorher eine mögliche Definition von Authentizität an:

Authentizität (von gr. αὐθεντικός authentikós „echt“; spätlateinisch authenticus „verbürgt, zuverlässig“) bedeutet Echtheit im Sinne von „als Original befunden“. (Wikipedia 27. August 2015)

Zurück zu Pippi: Ein Original ist sie sicher und noch viel mehr: Sie ist ein Vorbild, weil sie „macht, was ihr gefällt“. Sie schert sich nicht, ob es den Erwachsenen gefällt, was sie denkt oder tut. Wer hat schon ein Pferd auf der Veranda. Für Pippi ist klar, dass „Kleiner Onkel“ bei ihr wohnt, sie fragt oft das so wichtige: „Warum nicht?“ Sie akzeptiert kein „Das geht doch nicht!“

Robert Betz spricht in einem seiner Vorträge über Pippi und er stellt die Frage: „Wer möchte Pippi als Kind haben?“ Ein heute sicher ADHS diagnostiziertes Kind, das sich nicht um die Verbote Erwachsener schert.

Schön, wenn man tun kann was man will, aber....

Bei meiner Arbeit ist es dieses ABER, das die meisten daran hindert auch nur herauszufinden, was ihr EIGENES Leben ausmacht, was gesucht, gefunden und getan werden kann, um das MEINE zu leben. Und da ist es halt wichtig, was meine Eltern mir vorgelebt und beigebracht haben. Bei Pippi kommt ganz selten der Kapitäns-Vater (fast genauso stark wie sie!) vor, die Mutter ist im Himmel und schützt von oben?! Zufall? Wenn wir unsere Kinder darin bestärken herauszufinden, was

ihre Einzigartigkeit ausmacht, können wir mit ihnen zusammen anfangen zu suchen. Wir finden heraus, welche Grenzen wichtig sind, welche nur im Kopf existieren; wo wir tun, was andere von uns erwarten anstatt zu leben, was wir uns wünschen und vorstellen können.

Ich höre immer wieder den witzig gemeinten Spruch: „Das Leben ist kein Ponyhof“, Pippi würde fragen: „Warum nicht?“, wenn es DIR gefällt, mach' DEIN Leben zum Ponyhof! Die anderen treffen ihre Entscheidungen, Du deine!

Ich will kein Pferd auf der Veranda oder einen Affen im Haus. Mein Leben beinhaltet Schokolade und gutes Essen, in meinem Fall eine Entscheidung gegen das Idealgewicht ohne schlechtes Gewissen, so einfach kann es sein. ☺

Mein erwachsener Sohn kam vor einiger Zeit zu mir und meinte: „Ich glaube, ich muss kein Chef sein!“ Super, freut mich, wenn du dir schon so kurz nach der Schule Gedanken machst wie du dein Arbeitsleben gestalten willst, Glückwunsch! ... und ich musste daran denken wie er mich bereits als Neunjähriger darüber informierte: „Leben muss ich ja auch noch!“, wenn ich ihn darauf ansprach doch mehr zu lernen.

Ich bin mir sicher, dass ein Burnout nie Thema wird, wenn ich weiß, was mir gefällt, mich dafür entscheide, danach lebe und die Konsequenzen meiner Entscheidung bewusst und erhobenen Hauptes trage. ✨

Monika Hörmann ist u.a. Trainerin, Erwachsenen- und Elternbildnerin, Gestaltpädagogin, Coach in eigener Praxis und Lehrbeauftragte an der Fachhochschule der Wirtschaft Campus02

Brigitte Tschakert – Hanno Zonsics

Ist Authentizität lernbar?

Kann ich mich in meiner Lehrer_in-Rolle so zeigen, wie ich wirklich bin?

Das Psychologenehepaar A. und R. Tausch forschte drei Jahrzehnte intensiv und prüfte durch empirische Untersuchungen wie Erwachsene und Jugendliche gemeinsam lernen mit den Belastungen des Lebens in förderlicher Weise umzugehen. A. und R. Tausch haben sich mit Einstellungen von Menschen auseinandergesetzt. Sie haben das mit diesen Einstellungen verbundene Handeln von Lehrerinnen/Lehrern, Eltern und Erzieherin/Erzieher sowie das ihrer Kinder und Schülerinnen/Schülerbeobachtet und wissenschaftlich registriert. Das Ergebnis war folgendes: Kinder bzw. Schülerinnen/Schüler, die die Erwachsenen als echt-aufrichtig erlebten, lernten gemäß Beobachtungen und Tests persönlich und fachlich mehr, hatten größere Selbstachtung und verhielten sich sozialer im Vergleich zu Kindern, die diese Haltung an Erwachsenen nicht wahrnahmen (Tausch & Tausch, 1991, 100). Dieses Forschungsergebnis stellt Lehrenden die Herausforderung ihre Authentizität zu leben.

„Eine als authentisch bezeichnete Person wirkt besonders echt. Sie vermittelt ein Bild von sich, das beim Betrachter als real, urwüchsig, unverbogen und ungekünstelt wahrgenommen wird.“ Die Autoren/innen in „Wikipedia“ beschreiben den Begriff „Authentizität“ so klar, dass er hier eigens zitiert wird (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Authentizität>, 28.08.2015). Daraus resultiert die Frage: Kann ich Authentizität lernen?

Authentizität wird mit Echtheit beziehungsweise Glaubhaftigkeit übersetzt.

„Echtheit meint das Gefühl, das wir erleben und den Ausdruck dieses Gefühls in einer sozialen Situation in Übereinstimmung zu bringen. Dabei ist die Übereinstimmung zwischen dem Gefühl und der Handlung wichtig. Hier geht es um Inner-

lichkeit, die sich äußern kann, ein Übereinstimmen mit sich selbst in einer Situation der Bezogenheit“ (Kast, 2003, 113). Erich Fromm sprach vom „ursprünglichen“ Menschen und vom „kreativen“ Menschen, um gegen alle Fremdbestimmung zu verdeutlichen, dass die Lebensäußerungen etwas „Selbsttätiges“ sind. Sie müssen ihren Ursprung im eigenen „Sein“ haben. „Nur dann lebt der Mensch authentisch, weil er der Autor, der Urheber, das Subjekt seiner selbst ist“ (Fromm, 2006, 9f.).

Wie kann ich meine eigene Innenwelt deutlicher wahrnehmen und mich weniger um meine Selbstdarstellung sorgen? Friedemann Schulz von Thun nennt zwei Voraussetzungen:

- 1) Authentizität setzt ein Mindestmaß an Selbstwertgefühl voraus.**
- 2) Gesellschaftliche Institutionen sind meistens auf Rivalität aufgebaut** (vgl. Schulz von Thun, 1981).

Zu 1) Authentizität setzt ein Mindestmaß an Selbstwertgefühl voraus.

Eine wichtige Voraussetzung ist also eine positive Einstellung zu sich selbst als Person und eine positive Einstellung zu den eigenen Fähigkeiten und Leistungen. Wichtig ist eine soziale Kompetenz, die das Erleben von Kontakten ermöglicht und ein soziales Netz das durch das Eingebunden sein in positiven sozialen Beziehungen Halt gibt.

Menschen, die ein hohes Selbstwertgefühl haben, zeigen folgende Eigenschaften: Integrität, Ehrlichkeit, Verantwortlichkeit, Mitgefühl und Liebe. Dies sind Voraussetzungen für ein geglücktes Lehrerdasein. Nach Virginia Satir ist es möglich, den Selbstwert jedes Menschen zu erhöhen, ganz gleich, in welchem Alter und in welcher Situation er sich befindet. Da niedriges Selbstwertgefühl erlernt wird, kann es auch wieder verlernt und stattdessen etwa Neues erlernt werden. Dieses Lernen ist von der Geburt bis zum Tode möglich, es ist also nie zu spät. (Satir, 2004, 49) Das Gefühl für den eigenen Wert nennt man Selbstwertgefühl, hier geht es um die Wertschätzung der eigenen Person. Ein stabiles Selbstwertgefühl

setzt voraus, dass man sich selbst akzeptiert, annimmt, dass man sich achtet, so wie man ist und so wie man handelt. Daher beeinflusst das Selbstwertgefühl in hohem Maße den Umgang mit sich selbst, das soziale Verhalten, auch die Beziehungen zu anderen Personen, die Kommunikation und das Leistungsverhalten. Selbstwertgefühl entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Seine Entwicklung hängt vor allem vom Verhalten der Eltern in den ersten Lebensjahren ab. (vgl. *Leseprobe: <http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/paf/13931.html>, 28.08.2015*)

Daraus folgern wir: Das Selbstwertgefühl wird durch folgendes gestärkt:

Selbstbewusstsein: ich anerkenne meine Wünsche, Ziele, Stärken und meine Grenzen.

Eigenverantwortung: nur ich allein bin für die Realisierung meiner Ziele verantwortlich.

Selbstvertrauen: das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken, um gesetzte Ziele zu erreichen.

Selbstsicherheit: konsequentes und erfolgreiches Handeln fördert die Selbstsicherheit.

Selbstannahme: ich nehme mich an, so wie ich bin.

Daraus resultiert das *Selbstwertgefühl*. Ich schätze mich als Mensch, bin mit mir zufrieden, empfinde mein Leben als sinnvoll, weil ich nach meinen inneren Bedürfnissen und Wünschen handle und mein Leben danach gestalte. Dadurch bekomme ich die Kraft, mich weiterhin mit Problemen zu konfrontieren und, falls notwendig, anstehende Konflikte sachlich auszutragen (vgl. *Leseprobe: <http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/paf/13931.html>, 28.08.2015*)

Das Selbstwertgefühl stellt einen zentralen Aspekt der Identität dar. Eine Beeinflussung erfährt das Selbstwertgefühl durch die Selbst- und Fremdbestimmung. Die Selbstbewertung erfolgt nämlich sowohl durch sozialen als auch durch individuellen Vergleich. In der aktuellen Selbstwertforschung stößt man auf interessante Ergebnisse bezüglich der Quellen und Bedrohungen des Selbstwertgefühles vor. Astrid Schütz führte eine Studie durch. Sie ergab, dass die wichtigste

Quelle die Selbstwahrnehmung, gefolgt von sozialen Rückmeldungen und vom sozialen Vergleich ist. Es konnte bewiesen werden, dass individuelle Leistungen und die positive Abgrenzung gegenüber anderen Personen als wichtigste Quelle der Selbstbewertung stehen. Schütz untersuchte auch jene Ereignisse, die eine Selbstwertbedrohung darstellen. Dabei standen an erster Stelle Situationen, in denen Unzufriedenheit in Bezug auf das eigene Verhalten und Selbstzweifel erlebt wurden, an zweiter Stelle das Erleben von Vernachlässigung und Unverständnis von Seiten des Partners, an dritter Stelle die Erfahrung von Kritik und Abwertung. Als höchst bedeutsam für das Selbstwertgefühl sind der berufliche Alltag und die Erlebnisse in der Familie.

Nach Schütz versuchen Menschen mit einem hohen Selbstwertniveau sich eher als kritisch und kompetent darzustellen und jene mit einem niedrigen Selbstwertgefühl in erster Linie durch Sympathie die positive Bewertung der sozialen Umwelt zu sichern. Personen mit hohem Selbstwertgefühl überschätzen laut Studie von Schütz ihre Beliebtheit bei anderen, Personen mit einem niedrigen Selbstwertgefühl unterschätzen diese. (Tschakert & Zonsics, 2007, 108)

Zu 2) Gesellschaftliche Institutionen sind meistens auf Rivalität aufgebaut

Wir gehen davon aus, dass unsere Gesellschaft durch Institutionen wie Staat, Familie, etc. bestimmt wird. Die Zugehörigkeit zu einer Institution ist daran gebunden, die jeweiligen Regeln anzuerkennen und somit Anpassung zu akzeptieren. Der innere Kampf zur Erhaltung der eigenen Autonomie gegenüber diesen institutionellen Zwängen, die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu einer Institution ist, äußert sich auf verschiedene Weise. Dies können verzweifelte Anpassung, Unterwerfung bis hin zu selbst zerstörendem Verhalten sein. Oft entstehen dadurch Angst, Schuldgefühle, Unzufriedenheit etc. Dies führt schließlich zu Resignation, wenig Widerstandsbereitschaft und sehr beschränkten Gestaltungsmöglichkeiten von Herrschaftssituationen.

(Tschakert & Zonsics, 2007, 9) Es geht darum sich seiner Einmaligkeit bewusst zu sein. Jeder Mensch ist einmalig. Im Zentrum dieser Haltung steht die Überzeugung, dass jeder Mensch „einmalig“ ist und somit allen Menschen – im Kontext von Schule - allen Schülerinnen/Schüler, Eltern und Kolleginnen/Kollegen mit großem Respekt und Wertschätzung zu begegnen ist.

In seiner „Einmaligkeit“ lebt jeder Mensch auch in seiner „eigenen Welt“ mit allen Konsequenzen für die Subjektivität der Wahrnehmung seiner Welt und der Unmöglichkeit objektive Aussagen über soziale Sachverhalte zu machen. Wir gehen davon aus, dass jeder Mensch Autorin/Autor seiner eigenen Geschichte ist und als solcher autonom. In dieser Einzigartigkeit besitzt er die Fähigkeit zur authentischen Kommunikation.

Mit Authentizität ist die Übereinstimmung zwischen drei Bereichen der Persönlichkeit gemeint.

1. Inneres Erleben (was ich fühle, was sich in mir regt)
2. Bewusstsein (was ich davon bewusst mitkriege)
3. Kommunikation (was ich mitteile, nach außen sichtbar werden lasse)

Authentisch sein bedeutet:

- Ich mache mir bewusst, was ich denke und fühle. Ich horche aufmerksam in mich hinein.
- Ich habe den Mut, mich so anzunehmen, wie ich bin und habe den Mut, das anderen zu zeigen.
- Selbstverständlich freue ich mich über Anerkennungen, aber wenn ich keine bekomme, lebe ich auch.
- Ich achte in Gesprächen auf meine eigenen Interessen und Wertvorstellungen.
- Ich äußere meine persönliche Meinung nicht nur privat, sondern auch öffentlich, auch gegenüber der Obrigkeit. (vgl. Heckel, <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/bayern/07827.pdf>, 28.08.2015)

Echtheit kann nicht durch den Vorsatz „Ich will jetzt echt sein“ erreicht werden. Damit jemand authentisch sein kann, muss er um seine Lebensgeschichte wissen. Damit man seine persönlichen Ressourcen kennen lernt, muss man sich seiner Fähigkeiten, Stärken und Schwächen bewusst werden. Wichtig ist für eine LehrerInnenpersönlichkeit, sich mit den Fragen seiner Ausgangslage Lebensgeschichte, persönlichen Beziehungen und beruflichen Bedingungen zu befassen. Wie sehen meine pädagogischen Träume aus? Was davon konnte ich ansatzweise verwirklichen? Wie kann ich mit den gesellschaftlichen Erwartungen an Schule, Lehrer, Schülern und Kirche umgehen? Durch das Akzeptieren meiner lebensgeschichtlichen Möglichkeiten wird gebundene Energie, die auch blockierend wirken kann, freigesetzt. Vertrauen und Selbstvertrauen überwinden Angstbarrieren und aktivieren die positiven, seelischen Kräfte. Wir brauchen „seelische Haftpunkte“, an denen wir uns anhalten können, die uns gut tun und die wir mit Regelmäßigkeit aufsuchen. (Tschakert & Zonsics, 2007, 113)

Authentizität ist lernbar, wenn wir bereit sind den Weg nach innen zu gehen

Fast jeder Beruf trägt ein archetypisches Bild in sich. Auch im Beruf des Lehrers steckt eine archetypische Dimension.

„Da geht etwa eine Lehrerin jeden Tag mit dem Bild der Dompteuse in die Schule. Kein Wunder, dass diese Bild sie selbst lähmt und auch die Lernsituation in der Begegnung mit dem Schüler behindert.“ (Grün, 2012, 92)

Nach C.G. Jung zentrieren archetypische Bilder den Menschen auf sein Selbst hin. Das archetypische Bild des Lehrers „kategetes“ (griech.) heißt ein Wegführer zu sein und den Lernenden voranzugehen. In den Schülerinnen und Schülern die Sehnsucht zu einem gelingenden Leben zu wecken und sie mit empathischer Führung zu unterstützen ihr wahres Wesen zu finden.

Wenn sich die Lehrerin das krankmachende Bild einprägt, nur auf die schwierigen Kinder zu schauen und sich auf ihre Unfähigkeit fixiert für

Disziplin zu sorgen, dann sie letztlich abgeschnitten von den Möglichkeiten, die in ihrer Seele liegt (vgl. Grün, 2012, 92). Folgen wir dem Lernziel Authentizität versuchen wir krankmachende Bilder zu verwandeln und einen Weg zu finden die innere Energie zum Fließen zu bringen.

Authentizität heißt, reif werden, den Weg nach innen zu gehen, damit ich dem unverfälschten Bild Gottes in mir begegnen kann.

"Wenn ich ursprünglich und authentisch bin, dann bin ich einfach so, wie ich bin. Ich stehe nicht unter Druck, mich beweisen zu müssen. Ich bin einfach da. Das kostet keine Energie. Es bringt mich vielmehr in Berührung mit dem reinen Sein, das unerschöpflich ist. Manche meinen, sie müssten ständig ihre Authentizität verteidigen. Doch wer anderen beweisen muss, dass er authentisch ist, ist es nicht. Denn wer authentisch ist, der ist einfach da, ohne sich beweisen zu müssen". (Grün, 2012, 138). Damit ich dem unverfälschten Bild Gottes in mir begegnen kann, muss ich bereit sein den Weg nach innen zu gehen.

Zum Abschluss der vereinfachte Versuch ausgehende Frage zu beantworten in Form eines Märchens:

Das Märchen von der größten Kraft des Universums

Ein altes Märchen erzählt von den Göttern, die zu entscheiden hatten, wo sie die größte Kraft des Universums verstecken sollten, damit sie der Mensch nicht finden könne, bevor er dazu reif sei, sie verantwortungsbewusst zu gebrauchen.

Einer der Götter schlug vor, sie auf der Spitze des höchsten Berges zu verstecken, aber sie erkannten, dass der Mensch den höchsten Berg ersteigen und die größte Kraft des Universums finden würde, bevor er dazu reif sei. Ein anderer Gott sagte, lasst uns diese Kraft auf dem Grund des Meeres verstecken. Aber wieder erkannten sie, dass der Mensch auch diese Region erforschen und die größte Kraft des Universums finden würde, bevor er dazu reif sei. Schließlich sagte der weiseste Gott: „Ich weiß, was zu tun ist. Lasst

uns die größte Kraft des Universums im Menschen selbst verstecken. Er wird niemals dort danach suchen, bevor er reif genug ist, den Weg nach innen zu gehen.“ Und so versteckten die Götter die größte Kraft des Universums im Menschen selbst, und dort ist sie noch immer und wartet darauf, dass wir sie in Besitz nehmen und weisen Gebrauch davon machen. (vgl. <http://www.aivilo.at/2011/03/17/das-marchen-von-der-grosten-kraft-im-universum/> 28.08.2015) ❖

Mag. Brigitte Tschakert: Lehrende an der PH Wien (Bildungswissenschaftliche Grundlagen und reflektierte Praxis), Lebens- und Sozialberaterin.

Mag. Hanno Zonsics: Lehrender an der KPH (Praxismittelschule) Pastoralassistent und Religionspädagoge.

Literatur:

Fromm, E. (2006) Authentisch leben. Freiburg im Breisgau: Herder, 8. Aufl.

Grün, A. (2012): Kraftvolle Visionen gegen Burnout und Blockaden, den Flow beflügeln. Freiburg i. Br.: Kreuz-Verlag

Heckel Jürgen: Kommunizieren lernen Anregungen zur Selbsthilfe, Bayern Forum der Friedrich-Ebert-Stiftung, 80335 München ISBN 978-3-86872-590-2

(vgl. J. Heckel: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/bayern/07827.pdf> Gesehen 28.08.2015)

Märchen: <http://www.aivilo.at/2011/03/17/das-marchen-von-der-grosten-kraft-im-universum/> Gesehen am 28.08.2015

Kast, V. (2003): Trotz allem Ich; Gefühle des Selbstwerts und Erfahrung von Identität. Freiburg i. Br.: Herder

Satir, V. (2004) Kommunikation. Selbstwert. Kongruenz: Konzepte und Perspektiven familientherapeutischer Praxis. Paderborn: Junfermann Verlag 8. Aufl.

Schulz von Thun, F. (1981): Miteinander reden 1-Störungen und Klärungen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

Tschakert, B. und Zonsics, J. (2007): Identitätsproblematik von Religionslehrern und Religionslehrerinnen, eine qualitative Studie, Diplomarbeit Universität Wien 2007.

Tausch R. & Tausch, A (1991): -M. Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person. Göttingen - Toronto - Zürich: Hogrefe - Verlag für Psychologie.

Hans Neuhold

Wie „echt“ muss man/frau sein, um „echt“ zu sein?

Die Sehnsucht nach Echtheit und der Zwang zur Echtheit - Authentizität in der Gestalttherapie und -pädagogik

Von René Magritte gibt es das berühmte Bild „*Ce ci n'est pas une pipe*“: Das ist keine Pfeife, sondern das Bild einer Pfeife. Die Betrachter/innen werden irritiert durch dieses Bild, sich zu fragen, was es denn ist bzw. was jetzt eine „echte“ Pfeife ist. Das „Authentische“, „Echte“ wird zum Markenzeichen, medienbewusst eingesetzt: nur was echt ist hat Wert und Aussicht auf Erfolg. Schließlich: Wer möchte nicht „echt“ sein? Was steckt möglicherweise hinter dieser Suche (manchmal auch Sucht) nach Echtheit, nach Authentizität?

Fritz Perls meint 1970 in seinem Buch „Grundlagen der Gestalttherapie“: *„Die Idee der Gestalttherapie ist es, aus Papiermenschen wirkliche Menschen zu machen. Ich weiß, ich nehme den Mund ziemlich voll. Es ist die Idee, den ganzen Menschen unserer Zeit zum Leben zu erwecken und ihn zu lehren, wie er seine inneren Kräfte nutzen kann...“* (Perls 1977, S. 141). Das Echte wäre demnach, wenn ein Mensch sein in ihm/ in ihr Seiendes leben kann, das Innere nach außen Gestalt annimmt. Interessant wäre natürlich genauer die Frage zu stellen, was denn diese „inneren Kräfte“ sind, wie sie sprachlich zu benennen wären, was das Innerste des Menschen ausmacht. Dann wären wir vermutlich bei philosophischen oder religiösen Antworten. In der jüdisch-christlichen Tradition kann man wohl davon sprechen, dass es nach dem Buch Genesis darum geht, die „Ebenbildlichkeit Gottes“ und innerste Würde, die uns von Gott geschenkt ist, im Fragment leben zu können. Nach Paul Goodman, dem Mitbegründer der Gestalttherapie und Weggefährten von Fritz Perls geht es bei dieser Authentizität vor allem um Befreiung des Menschen,

um seine Autonomie: er/sie selbst sein zu können (vgl. Sreckovic, 2001, 75ff). Wiederum im christlichen Kontext: die innerste Würde hängt mit Autonomie und Freiheit zusammen.

„Die Künstlichkeit der therapeutischen Situation wird überwunden, wenn im ‚Zwischen‘ des Therapeuten und des Klienten authentische Gefühle zum Tragen kommen, die existentielle Bedeutung gewinnen.“ (Blankertz /Doubrawa, 2005, S. 65). So wird Authentizität zum Wesensmerkmal im gestalt-therapeutischen Kontaktprozess, aber auch in der Gestaltpädagogik. Echtheit meint in diesem Prozess die Ermöglichung wirklichen Kontaktes und Begegnung zwischen den Personen und nicht nur Begegnung „ihrer Rollen“. Diese Echtheit kann aber sinnvollerweise immer nur eine „selektive Echtheit“ sein, eine „Echtheit im Fragment“, wie ich es gerne bezeichnen möchte. Die Begründer – allen voran Paul Goodman – hatten das zunächst durchaus gegenkulturell in den 50-er und 60-er Jahren des vorigen Jhdts und ihren Befreiungsversuchen aus der bürgerlichen Gesellschaft Amerikas wesentlich ideologischer gemeint. Gerade Paul Goodman wird einer der heftigsten Kritiker des pädagogischen Systems in Amerika.

„Goodmans Schulkritik war ein Anwendungsfall für seine anarchistische, auch im Gestaltungsatz formulierte Ablehnung von zentralisierten, entmündigenden Systemen. Sie führen dazu, dass verhindert wird, ‚echte Erfahrungen‘ zu machen.“ (Blankertz, /Doubrawa, 2005, S. 108).

Auch hier zeigt sich wieder die Suche nach Echtheit und Echtheit als Weg der Befreiung – von der Heteronomie zur Autonomie, die es allerdings immer nur fragmentarisch und nie vollkommen geben kann, sonst wird sie Ideologie verdächtig. Wenn also diese Ansätze als Vision angesehen werden, die Richtung und Orientierung geben sollen, dann haben sie eine wichtige Bedeutung sowohl in der Therapie wie auch in der Pädagogik, dann können sie im besten Sinne Richtungweisend werden. Dann vermögen sie aufzuzeigen,

wie sehr Lernen in Schule, Beratung und auch Therapie von Kontakt- und Begegnungsprozessen lebt. Kontakt- und Beziehungsfähigkeit gehören demnach zu den zentralen Kompetenzen von Lehrer/innen und auch von Therapeut/innen.

Diese wird aber immer nur selektiv sein können und dürfen: wie viele Untersuchungen zeigen, wollen Menschen auch ein wenig getäuscht werden, weil es angenehmer ist, ein paar „geschönte“ Worte und Rückmeldungen zu bekommen bzw. die „volle“ Wahrheit auch sehr unmenschlich sein kann und oftmals überfordert. Nicht umsonst heißt es im Sprichwort: „Man muss die Wahrheit dem anderen nicht wie einen nassen Fetzen ins Gesicht schleudern, man kann sie auch wie einen wärmenden Mantel um die Schultern hängen!“ Wenn selektive Echtheit, Authentizität zu den wesentlichen Merkmalen von wirklichen Persönlichkeiten gehört, dann gilt es nochmals ein Wort von C.G. Jung ernst zu nehmen: „Persönlichkeiten entwickeln sich an Persönlichkeiten“; das heißt auch, dass es darum geht selektive Echtheit zu lernen – durchaus im Sinne von Perls' und Goodmans „Befreiung der inneren Kräfte“ von heteronomen Zwängen, Kontakt- und Beziehungsfähigkeit gepaart mit Echtheit zu entwickeln, um so wirklich fähig zu Kontakt und Begegnung (wieder im Fragment) zu sein.

Nochmals Paul Goodman im O-Ton: *„Jeder kennt Augenblicke, in denen er gegen seine Natur gesellschaftskonform handelt, in denen er seine besten Impulse unterdrückt und sich feige von seinem Herzen distanziert. Die Schritte, die er zur Gewöhnung und Unbewusstheit macht, sind die Verbrechen, die alle Übel der Versklavung und des Massenmordes nach sich ziehen.“* (Goodman, 1980, 86).

Da wird die politische Dimension deutlich, die natürlich in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg und seinen faschistischen Systemen im Hintergrund ganz anders diskutiert wurde als heute, wo Gehorsam schon längst nach allen Wertestudien keine erstrebenswerte Tugend in un-

serer Gesellschaft mehr darstellt. Da haben sich Erziehung und Schule sehr geändert und dennoch gilt es wachsam zu sein gegen alle neuen Abhängigkeiten, die der Würde des Menschen widersprechen. Goodman war sicher kein sehr einfacher Mensch, der aber den Puls seiner Zeit sehr genau spürte.

Über sich selbst sagt er in seinem Tagebuch: *„Ich bin ein vaterloser Junge, der nicht die normalen Wege gehen kann: Ich bin den normalen Wegen gegenüber empfindlich.“* (zitiert in: Sreckovic, 2001, S. 25).

Deshalb passt es gut auch den in dem Wunsch nach Authentizität versteckten Zwängen und Schattenseiten gegenüber kritisch zu bleiben. ■

Hans Neuhold ist Prof. Religionsdidaktik und Leiter des Institutes für Religionspädagogik und Katechetik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule in Graz; Psychotherapeut und Trainer für Gestaltpädagogik; Präsident der Internationalen Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer (AHG); Chefredakteur der Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (gemeinsam mit Franz Feiner).

Literatur:

- Blankertz, Stefan/Goodman, Paul (1980): Staatlichkeitswahn. Wetzlar: Verlag - Büchse der Pandora.
- Blankertz, Stefan/ Doubrawa, Erhard (2005): Lexikon der Gestalttherapie. Wuppertal: Peter Hammer Verlag
- Perls, Fritz (1977): Grundlagen der Gestalt-Therapie. Einführung und Sitzungsprotokolle. München: Verlag Pfeiffer.
- Sreckovic, Milan (2001): Geschichte und Entwicklung der Gestalttherapie. In: Fuhr, Reinhard/Sreckovic, Milan/Gremmler-Fuhr, Martina (Hrsg.)(2001): Handbuch der Gestalttherapie. 2. unveränderte Auflage, Göttingen: Hogrefe Verlag.

Interview mit Bischof Wilhelm Krautwaschl

Bischof Wilhelm Krautwaschl und Albert Höfer lernen einander kennen; Albert erzählt von seiner Aushilfe als Priester in Hönigstal, der Bischof bedankt sich mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!“

Lieber Herr Bischof, wir danken, dass Sie sich Zeit nehmen zum Gespräch. Wir haben für Sie ein paar der letzten Nummern unserer Zeitschrift mitgebracht, die es nun schon im 20. Jahrgang gibt. Man sieht da auch die Entwicklung von der Mitgliederzeitung zur Fachzeitschrift mit eigener ISS-Nummer.

Der Bischof bedankt sich; er erkundigt sich nach der Auflage und der Verbreitung.

Wir bitten Sie zuerst um ein kurze Selbstvorstellung:

1963 in eine Nebenerwerbslandwirtschaft in Gleisdorf hineingeboren, eine Stadt mit dörflichem Charakter; die Straße vor unserem Haus war noch nicht asphaltiert; Volksschule und Gymnasium in Gleisdorf; Kirche in unmittelbarer Nähe, daher: Ministrant; kirchliches Engagement von Anfang an; das Leben mit dem Glauben ist einfach mitgewachsen.

Nach der Matura die Frage: Was mach' ich aus mir? Ich entschied mich fürs Priesterseminar. Danach die Frage aufgetaucht: Ist es das wirklich? Die Fragen sind gereift: Ist es diese Lebensform? Ist es dieser Beruf? Dann war ich zu jung zur Priesterweihe. Da hat der Herr Regens mir erlaubt, ein Doktorat anzuschließen; 1989 bin ins Praktikum gegangen, zum Diakon geweiht worden, 1990 zum Priester; Kaplan in der Oststeiermark; dann Pfarrverband Knittelfeld und darauf Bruck an der Mur. Neun Jahre im Augustinum. Für mich ist das der größte „Pfarrverband“, die verschiedenen Institutionen unter einem Dach. Spannend ist, was sich jetzt von selber entwickelt, z.B. Kindergarten als Übergang zur Volksschule;



Dr. Wilhelm Krautwaschl
geb. 1963

58. Bischof der Diözese Graz-Seckau

1989 Weihe zum Diakon	1999–2006 Pfarrer, seit 2002 Dechant
1990 Dr. theol.	2006–2015 Regens im Bischöflichen Seminar
1990 Priesterweihe	14. Juni 2015 Bischofsweihe
1990–1999 Kaplan	

die Überlegung, eine Montessori-Klasse ins Gymnasium hinüberzuführen. Da geht ein bisschen was von dem auf, dass nicht nur Räume gefüllt werden, sondern auch Inhalte. Am 16. April 2015 zum Bischof ernannt.

Das Thema dieser Zeitschrift ist „Authentisch sein – echt sein“ – was sind dazu Ihre Assoziationen? Was bedeutet das Thema „authentisch sein – echt sein“ für Sie als Bischof? Spüren Sie eine Spannung zu Ihrer Rolle als Bischof?

Das erste, was mir dazu einfällt, ist – gerade weil ich Bischof bin – die Spannung, in der ich lebe: Bin ich das Amt oder bin ich Wilhelm Krautwaschl? Im Augustinum war ich immer auch der Regens. Aber ich heiße eben Wilhelm.

Wie es sich bei mir entwickeln wird, weiß ich nicht: Ich hoffe, dass ich nach wie vor der Wilhelm Krautwaschl bin, auch wenn ich diese Verantwortung habe.

Das Amt ist nie ein erratischer Block, das dich erdrückt. Sondern du, mit deiner Art, wirst von Gott geliebt, wie du bist, und in dieser Verantwortung mit allem was dranhängt, das mag schön sein, kann aber auch belasten. Wenn ich



Echt sein und leidenschaftlich Mut machen
© Gerd Neuhold

mal nicht so gut drauf bin, ist es gut, dass es neben mir jemand gibt, der ja sagen kann zu mir. Darauf kann ich mich verlassen. Ich merke, dass durch die Art, wie ich meine Entscheidungen treffe, nämlich mich zu beraten mit den unterschiedlichsten Leuten in diesem System irritiere. Ich merke, wie sehr sich manches fügt: Da ist auch etwas vom „Willen Gottes“ dahinter.

Durch das Gespräch tauchen „Früchte der Gnade“ auf...

Ich erfahre, dass in einem echten Gespräch „Er“ der Begleiter ist. Vor einem halben Jahr hätte ich das so noch nicht zu sagen gewagt, wie sehr das Gebet trägt. Es ist sichtbar, dass in der Steiermark eine positive Grundstimmung in der Kirche ist. Wenn ein Moment meines Dienstes in der Diözese ist, dass man wieder „gern katholisch“ ist, dann ist schon viel erreicht. ... Die Leute sind dankbar, wenn ich vor Ort bin „Es geht ums Leben“ ... Ich weiß, dass bei vielen Menschen Verletzungen da sind, die kann man nicht mit einem Wundpflaster heilen, das braucht oft Jahre und Jahrzehnte. Da ist Begegnung das Wichtigste.

Was bedeutet das Thema „Authentisch sein – echt sein“ für die Seelsorge?

Ich hoffe, dass ich immer Wilhelm Krautwaschl bleibe, weil der liebe Gott hat *mich* berufen. Bei manchen Fragestellungen, Erwartungen, Bildern, damit tun sich auch manche Priester schwerer und einige leichter.

Papst Franziskus ist ein Musterbeispiel, wie die Person voll hinter seiner Aufgabe steht, aber stärker und sichtbar ist.

Und ich glaube auch, dass er das Amt prägt. Das ist ja etwas Schönes. Wenn man jemand für eine Arbeit sucht, muss sich die ausgewählte Person dem Arbeitsplatz anpassen? Nein, denn Du bist Pastoralassistent, Kaplan etc., und damit bleibt vielleicht manches auf der Strecke, was man als „Aufgabe einer Pfarrseelsorge“ nennt. Der liebe Gott möchte vielleicht in unserer Pfarre auch noch etwas tun. Wir stehen ihm manchmal auch im Weg, weil wir meinen, wir haben ihn bereits. So sehr ich den Tabernakel schätze (gemeint: Realpräsenz), so sehr ist manchmal die Gefahr da, dass wir meinen: Wir haben ihn, und er gehöre uns. Zulehner spricht vom „ekklesialen Atheismus“ – der liebe Gott kommt uns manchmal in die Quere. Vielleicht ist es das, was uns manchmal erdrückt. Wir vergessen, dass es Gott auch noch gibt. Wichtig und schön: Immer auf das Reich Gottes zu verweisen, dafür stehen wir im Dienst, und nicht für einen Betrieb, dem wir zu mehr Effizienz verhelfen müssen.

Die Menschen wollen, dass das, was wir in den Kirchen predigen, durch unsere Person gedeckt ist, Warum muss das Thema „echt sein“ den Kirchen so ein Anliegen sein?

Ich finde es so schön, dass – wenn ich die Sakramentenspendung anschau – ich im Grunde mich ins Spiel bringe als Person und der, den ich ins Spiel zu bringen habe, jenseits meiner Person ist. Und das darf ich als Priester sichtbar machen.

Wenn der Papst in Bezug auf die Bußpraxis sagt: Seid nicht dauernd Richter! Und nicht Fragende, die mit dem Beichtenden die Fragen abzuackern haben, sondern ihr seid Personen, die hören und die Barmherzigkeit Gottes zu vermitteln haben. Das Amt wurde zum Teil reichlich überhöht.

Wir sind nicht die, die zwischen Gläubigen und Gott stehen. Es ist ein Dienst. Da darf ich

mich nicht hinauskomplimentieren. Ich habe manchmal das Gefühl, dass wir uns von den Menschen verabschieden wollen. Dann brauche ich mich nicht mehr zu beschäftigen mit dir und deinem Leid.

Es ist diese heilsame Differenz, die man immer wieder in Erinnerung rufen muss. Die Kirchenbesucherzahlen gehen zurück – egal, welcher Papst, egal, welcher Bischof, egal, welcher Pfarrer. Wir sind in einer Gesellschaft, die alles personalisiert, verständlich, dass man alles an einer Person festmacht. In einer zunehmend säkularer werden Gesellschaft werden Priester noch mehr auf ein Stockerl gestellt, weil mit Kirche nur mehr „Pfarrer“ gemeint ist (Bernd Körner). Hineininterpretiert wird, dass Priester näher bei Gott sind. Das stimmt nicht. In vielen Heiligengeschichten gibt es die „Nacht des Geistes“: obwohl die Heiligen so nahe bei Gott sind, spüren sie ihn nicht.

Der Großteil unserer LeserInnen sucht in diversen beruflichen Feldern gestaltpädagogisch zu arbeiten – was empfehlen Sie ihnen als Bischof der Diözese Graz-Seckau?

(lacht). Am Menschen dran zu bleiben. Ich stelle mir immer wieder die Frage, ob das, was Glaube ausmacht, im Kontext der Schule gelehrt werden kann. Nehmen wir uns also mit den Erwartungen zurück! Ich weiß schon, dass es Pfarrgemeinderäte gibt, die fragen: Wo sind die Kinder nach der Erstkommunion, wo nach der Firmung? Ich frage dann gerne: „Wieso verlangen Sie von den jungen Leuten, die vor der Firmung nicht in die Kirche gegangen sind, dass sie nach der Firmung in die Kirche gehen?“

Sagt mir irgendeinen Grund, warum sie in die Kirche gehen sollen, wenn das nicht in ihrem Leben verankert ist. Wir haben ja den Kirchenbesuch hochstilisiert zum Alleinstellungsmerkmal für Gläubigkeit, da werden immer weniger, dass du dich selber fragst: Ist das das richtige Pferd, auf das ich gesetzt habe? Aber stelle ich die Frage richtig? Es geht um den Menschen. Wir nehmen rundherum wahr, dass die Anfahrtswege

zu kirchlich gelebter Gläubigkeit und Religiosität angesichts dieser komplexer werdenden Gesellschaft länger werden. Siebenrock würde sagen: „Der lange Schatten Habsburgs“. Wir können mit den Suchbewegungen der Leute nicht umgehen, weil wir selber glauben gefunden zu haben. Allein meine Behinderung durch die Brillen macht mir deutlich: Ich kriege nicht alles scharf – wie schon Paulus sagte: Ich sehe nur Umrisse.

Wir Katholiken glauben moralische Höchstleistungssportler zu sein: Wir legen uns die Stange so hoch, dass wir nicht mehr drüberkommen. Christsein ist zunächst nicht Moral, sondern lebendige Beziehung, Gottesbeziehung, und aus dieser heraus eine Lebenshaltungsänderung.

Ganz herzlichen Dank im Namen der Zeitschrift und ihrer LeserInnen für das Interview!

Der Bischof dankt Albert für sein Zeugnis. Dankschön fürs Beten! Vergelt's Gott!

*Das Interview führten
Franz Feiner und Albert Höfer*

„Ein einfacher Hirte will ich sein – wie David; und ein weiser Hirte – wie Salomon, der stets seine Brüder um Rat fragte. Und ich möchte den Menschen in unserer Diözese helfen, Blicke und Wege zu eröffnen, damit sie dort, wo sie leben und wirken, die Freude des Evangeliums erfahren und weitergeben können. Das Evangelium ist voll von Barmherzigkeit und Weisheit, von Liebe und Zuneigung. Gott liebt JEDEN Menschen. Er liebt uns unendlich, weil er selbst die LIEBE ist. Diese frohe Botschaft will ich jedem Menschen in der Steiermark anvertrauen. „DEUS CARITAS EST - Gott ist die Liebe“, dieses Wort aus dem 1. Johannesbrief (4,16b) habe ich daher auch als Leitspruch für meinen Hirtendienst gewählt.“

*Aus dem Grußwort zum Amtsantritt von Bischof
Wilhelm Krautwaschl am 14. Juni 2015*

Margarethe Weritsch

Dieses Buch gehört meiner Mutter

Der in Oberösterreich geborene Erich Hackl zählt seit Jahren zu den deutschsprachigen Autoren, deren Bücher eigentlich Pflichtlektüre sein müssten. In diesem Text stehen in Form einer Ich-Erzählung Lebenswelt und persönliche Geschichte der ersten 25 Lebensjahre einer oberösterreichischen Frau im Mittelpunkt. Es ist kein chronologisch zusammenhängender Bericht, sondern es sind scheinbar willkürlich zusammengestellte Streiflichter, assoziative Rückblenden, die nichts verändern, beschönigen oder entschuldigen wollen, deshalb fügt sich dieses Buch gut in das Thema dieser Ausgabe ein.

Zu Beginn werden die karge Landschaft, der wenig ertragreiche Boden und die davon geprägten Bewohner mehr angedeutet als beschrieben. Die Armut und Not der Großfamilien in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wird in knappen Sätzen geschildert: *"Auf ihrem Christbaum hingen nur Erdäpfelspeigen"*, oder: *"ich hatte es gut, meine Mutter gab mir jeden Tag eine halbe Semmel mit in die Schule."*

Genauso knapp, aber eindrücklicher als durch jeden Kommentar werden politische Veränderungen beschrieben, z. B. Das Ausbleiben der halbjährlichen Ankunft der „Landfahrer“. *"Unsere Schuld war es nicht, dass sie mit einemmal ausblieben. Unsere Schuld war, daß wir nicht fragten, wo sie geblieben waren."* Oder im Zusammenhang mit der „Mühlviertler Hasenjagd“: *"Hätten wir ihn versteckt, sei ehrlich, Mitzi. Eine Nacht gewiß ... aber fünf Monate? Nachher hätte ich viel darum gegeben, es wäre so gekommen. Nur nicht mein Leben."*

Die sozialen Normen des Dorfes werden genauso schlicht thematisiert und meist auch hingenommen. *Das fünftgrößte Unglück war: sich verschulden ... Das größte Unglück war, ledig schwanger zu werden.*



Erich Hackl:

Dieses Buch gehört meiner Mutter

Diogenes, Zürich 2013

Aber die fraglose Ergebenheit bekommt allmählich Risse. Nach und nach werden alle Lebensbereiche des Dorfes ohne Umschweife geschildert, Schönes und Schreckliches; auch was der Krieg und die Zeit danach mit und aus den Leuten macht. Es wird nirgends be- oder verurteilt, wohl aber gibt es eine klare Aussage: Die Wahrheit liegt nie in der Mitte. Mit der Hochzeit und damit dem Abschied vom Dorf endet die strikt personale Erinnerungsarbeit. Aufschlussreich für den schwierig zu lesenden Text, der zwar formal lyrisch gegliedert ist, aber sprachlich und inhaltlich prosaisch bleibt, sind die persönlichen Nachbemerkungen des Autors.

Er habe sich den Titel von **Bettina von Armin** *Dies Buch gehört dem König* „ausgeborgt“, auch weil er unter anderem zeigen wollte, dass es gelingen kann, sich über fremdbestimmte und selbstverschuldete Verhältnisse zu erheben und trotzdem authentisch zu bleiben. Und er habe sich die Freiheit genommen, seiner Mutter sein Gewissen anzudichten. Dabei sei ihm manches in ihrem, seinem eigenen und dem Dasein anderer klar geworden.

Wichtig zu erwähnen ist, dass Hackl zu jedem Thema akribisch genau recherchiert, Authentizität ist ihm wichtig, nichts ist fiktional. Er schreibt in einer schlichten, unprätentiösen Sprache, fast wie in Kalendergeschichten. Dadurch erreicht er eine poetische Verdichtung, die ungemein berührt und so zeitgeschichtliche Thematik literarisch aufbereitet. Bei dieser Auflage ist unbedingt auch das Umschlagbild des Malers Werner Berg aus seinem Museum in Bleiburg zu erwähnen. Unnötig, es zu kommentieren. ■

Regina Feiner-Sulzbacher

Monsieur Claude und seine Töchter

Für Claude Verneuil bedeutet Glück und Zufriedenheit einen Abend mit seiner Familie Coq-Au-Vin essend, Bordeaux trinkend und die Marseillaise singend zu verbringen. Claude Verneuil ist ein erfolgreicher Notar im kleinen französischen Ort Chinon. Getrost kann man seine politische Orientierung als rechtsgerichtet bezeichnen, er selbst zählt sich zu den letzten Gallionsfiguren des Gaullismus. Gemeinsam mit seiner Frau Marie hat Claude vier erwachsene Töchter. Er ist ein unglaublich stolzer Ehemann und Vater. Für Claude war es immer wichtig, dass seine Töchter allesamt in konservative, französische und katholische Familien einheiraten. Doch es kommt ganz anders: Seine Tochter Odilie heiratet den jüdischen Geschäftsmann David, dessen berufliche Laufbahn bislang eher erfolglos verlaufen ist. Sélgolènes Ehemann ist der chinesisches-stämmige Banker Chao Ling und Isabelle wählt einen Rechtsanwalt als Mann: Rachid ist aber zum Leidwesen des Vaters Claude arabisches-stämmiger Muslime. Die Hoffnungen des Vaters ruhen nun auf seiner Tochter Laure – sie soll nun für den „richtigen“ Ehemann sorgen.

Die Streitigkeiten innerhalb der Familie nehmen zu – nicht nur Claude, der seinen Töchtern die schlechte Wahl der Ehemänner vorhält ist dabei das Problem. Auch Gattin Marie mangelt es in vielen Situationen an „political correctness“. Selbst unter den Schwestern und Schwiegersöhnen herrschen Vorurteile und Streitigkeiten ob ihrer verschiedenen Herkunft. Das Entsetzen der Familie scheint nicht mehr größer werden zu können als schließlich auch Laure ihre Verlobung bekannt gibt: ihr zukünftiger Ehemann soll der katholische Schauspieler Charles werden. So weit so gut, wäre Charles nicht ein von der Elfenbeinküste stammender Afrikaner.



Philippe de Chauveron: Monsieur Claude und seine Töchter

Darsteller: Christian Clavier, Chantal Lauby, Ary Abittan, Medi Sadoun, Frédéric Chau;
Jahr: 2014;
Spieldauer: 93 Minuten

Monsieur Claude und seine Töchter stammt aus der Feder von Philippe de Chauveron und wurde nicht alleine durch die brillante Besetzung der Rolle des Claude durch das französische Komödienten Christian Clavier im Jahr 2014 zu einem der erfolgreichsten Filme im französischen und europäischen Kino. Sicherlich war es förderlich für den Filmerfolg, dass er zu einem Zeitpunkt in den Kinos anlief, als sich Frankreich und Europa gerade in einem Schockzustand über Wahlerfolge rechtsextremer Parteien befunden hat. Da scheint doch sehr recht zu kommen, einen Film anzusehen der Rassismus zwar nicht gutheißt aber zumindest dazu einlädt über ihn zu lachen.

In der Presse wurde dem Film Monsieur Claude und seine Töchter mehrfach vorgeworfen das in der heutigen Zeit so brennende Thema der Xenophobie mit zu wenig Ernsthaftigkeit zu behandeln und die Probleme und deren Lösung als zu einfach darzustellen. Es wird sogar von „verharmlostem Rassismus“ gesprochen. Meine persönliche Meinung dazu ist, dass es besser ist, das Problem der Feindlichkeit gegenüber anderen Personen – egal ob sie auf der Herkunft, der Religion oder anderen Unterschieden basiert – überhaupt darzustellen, als es einfach totzuschweigen. Aber es sollte sich jeder selbst die Freude machen einen lustigen Abend beim Ansehen dieses Films zu verbringen – vielleicht ja im Kreis seiner ganzen Familie.

Hans Neuhold

Wer will nicht authentisch sein? – Der heimliche Zwang zur Echtheit

Wer will nicht authentisch sein? – Eine rein rhetorische Frage. Authentizität scheint zum wichtigsten Erkennungsmerkmal und Beziehungswert von Menschen zu gehören. Bei so viel Wunsch nach authentisch sein fragt man sich unweigerlich: Laufen denn alle als Kopien herum ... oder nur gekünstelt, verstellt, spielen uns was vor ...?

In Medien spielt Authentizität eine zentrale Rolle: möglichst offen und ehrlich herüber kommen, damit einem die Botschaft auch abgekauft wird. Politiker werden darin extra trainiert, Privatpersonen weniger. In Talk-Shows wie der Barbara Karlich-Show merkt man: da ist der Mensch wirklich noch ein Mensch – so wie er/sie ist! Niemand hält mit seiner/ihrer Meinung und Einstellung – und selbst wenn es ums Intimste geht – hinter dem Berg, sondern zeigt sich, so wie er/sie eben ist. Bei so viel Authentizität schalte ich meist aufs nächste Programm. Auch soziale Netzwerke strotzen von (meist unangenehmer) Authentizität; es scheint einen heimlichen Zwang zur Intimität in der Öffentlichkeit zu geben.

Der „Ruf“ nach Authentizität öffnet der narzisstischen öffentlichen Selbstdarstellung Tür und Tor ... und zugleich versteckt vermutlich dahinter die berechtigte Suche und Sehnsucht nach dem „Echten“ in einer „künstlichen“ (nicht sehr beziehungs- und vertrauenserweckenden) Welt ... die Suche nach dem „Menschlichen“ bei oft fehlendem Selbstwert und narzisstischer Verstörung, weil ich mich eben nicht wahrgenommen und angenommen erfahre, so wie ich eben bin.



Kaum gehört und
unbekannt

Andrea Klimt

echt anders

ohne sie
laut aber sprachlos
schlau aber hilflos
talentiert aber machtlos
opferbereit aber nutzlos

mit ihr
geduldig
freundlich
klar
angemessen
wahrheitsliebend
tatkräftig
tragkräftig
vergebend
standhaft
ausdauernd
stützend
aufbauend
ermutigend
verbindend
heilend
hoffnungsvoll

gut für mich
und andere

echt anders
echt Liebe

nach 1. Korinther 13

Iva Nežič Glavica

Echtheit in der Gestaltkurspraxis

Für Carl Rogers ist Echtheit oder Kongruenz *"die grundlegendste unter den Einstellungen des Therapeuten, die den positiven Verlauf einer Therapie fördern. Eine Therapie ist mit grösster Wahrscheinlichkeit dann erfolgreich, wenn der Therapeut in der Beziehung zu seinem Klienten er selbst ist, ohne sich hinter einer Fassade oder Maske zu verbergen"* (Rogers, 2007, 30).

Diese grundlegende Haltung des Therapeuten ist auch meine Haltung, die ich als Gestaltberaterin in meiner Gruppenarbeit einnehme. Meine Echtheit, die besonders am Anfang des Entwicklungsprozesses in der Gruppe wichtig ist, versuche ich in der Beziehung zu jedem Einzelnen in der Gruppe zu realisieren. Aus der eigenen Praxis habe ich erfahren, wenn ich mich als Person nicht verleugne und in der Gruppenarbeit (wenn es angemessen und hilfreich ist) offen über meine Gefühle und Einstellungen rede, entsteht eine direkte, personale Begegnung, aus der ich ebenfalls gestärkt und mit neuen Lernerfahrungen hervorgehe.

Immer wieder bin ich überrascht, wie schnell die Gruppe erkennt (in der Regel intuitiv), wann sich ein Teilnehmer im Prozess nicht echt oder inkongruent verhält (Rogers, 2009, 276). Inkongruenz wird offensichtlich in seiner Kommunikation, die unklar und widersprüchlich wird. Seine Körpersprache (nonverbale Ebene) drückt etwas anderes aus als seine Worte, und die Gruppe nimmt ihm seine verbal geäußerte Akzeptanz nicht ab. Wenn ein Teilnehmer längere Zeit inkongruent wird, zieht sich die Gruppe konsequent zurück und übernimmt in seinem Gruppen-Selbsterfahrungsprozess eine passive Rolle ein. Verhält sich der Teilnehmer hingegen selbst kongruent, vermittelt er der Gruppe ein Bild von sich, das real, unverbogen und ungekünstelt wahrgenommen wird. Seine Echtheit sensibilisiert die Gruppe,

weckt Vertrauen und ermöglicht eine produktive Gruppen-Selbsterfahrung.

Wenn ich bei dem Teilnehmer spüre, dass er in seinen Aussagen nicht echt und ehrlich gegenüber sich selbst und der Gruppe ist, versuche ich ihn auf einführende Weise mit seinen Reaktionen (Abwehr, Unwohlsein, Langeweile...) zu konfrontieren. Oft ist mir dabei mit ihren Feedbacks die Gruppe behilflich. Um negative Bewertung den Teilnehmer gegenüber zu vermeiden, bitte ich die Gruppe z. B. die geäußerte Aussage des Teilnehmers mit dem ganzen Körper wahrzunehmen und sie mit der Körpergeste zum Ausdruck zu bringen (Richter, 1997). Auf einmal liegt vor dem Teilnehmer vor seinen Augen (sehr plastisch) seine innere Welt, die er zu verbergen versucht. Wenn die Gruppe sich dazu noch verbal äußert, was sie fühlt, was in ihren Körpern vorgeht (Spannungen, Gelähmtheit...) und wonach sie sich sehnt, kann diese Transparenz der Anfang von der Ablegung seiner Masken sein. Wenn er bereit ist, ist das der erste Schritt auf der Suche nach seinen eigenen Echtheit. *»Je mehr er bereit ist die Realität in sich selbst und im anderen zu verstehen und zu akzeptieren, desto mehr scheint die Veränderung in Gang zu kommen.«* (Rogers, 2009, 37)

Je mehr sich er nachstrebt er selbst zu sein, entdeckt er, dass sich er und die Menschen zu denen er in der Beziehung steht, verändern. ■

Mag. Iva Nežič Glavica, Assistentin an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana, Gestalt-Beraterin in Slowenien, verheiratet, Mutter von drei Kindern.

Literatur:

Richter, K. F. (1997): Erzählweisen des Körpers. Kreative Gestaltarbeit in Therapie, Beratung, Supervision und Gruppenarbeit. Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.

Rogers, C. R. (2007): Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie. Frankfurt: Fischer.

Rogers, C. R. (2009): Die Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten. Stuttgart: Klett-Cotta.

Marianne Lambauer-Winter

Als Lehrerin ermöglichen, dass SchülerInnen im System Schule echt sein können

„In der Schule echt sein können“ – dies war schon als Kind ein großer Wunsch von mir.

Wenn ich an meine Schulzeit im Gymnasium zurückdenke, dann kommen Erinnerungen an Schularbeiten, Tests, Noten..., besonders Mathematik bereitete mir großes Kopfzerbrechen. Entscheidend war einzig allein die Note, der Mensch an sich blieb auf der Strecke.

Da ich schon immer Lehrerin werden wollte, war schon sehr früh klar, dass es das Fach Religion sein wird, ich wollte, dass das Kind in seiner Ganzheit wahr genommen wird.

Tag für Tag erlebe ich seit Jahren in meinem Schulalltag, wie sehr sich Kinder danach sehnen, einfach „SEIN“ zu dürfen. Es gibt Stunden, da wollen Kinder nur von ihrem Lebensalltag erzählen, teilweise spielen sich richtige Dramen ab. Ich denke da an eine besonders schlimme Situation einer Schülerin von mir, die vor einigen Wochen mit dem Selbstmord ihres Vaters konfrontiert wurde. Wenn dieses Kind dann die Erfahrung machen darf, dass sie einfach so sein darf, wie sie ist, sie sich nicht verstellen muss, angenommen wird mit allem, was in ihr ist, kann Heilung geschehen.

Für mich ist das Fach Religion eines der wichtigsten überhaupt. Ich bin der Meinung, in keinem anderen Gegenstand wird das Kind mit all seinen Facetten so ernst genommen, darf alles zur Sprache gebracht werden, im Grunde gibt es nichts, was nicht Platz darin hätte. Dies genieße ich Tag für Tag aufs Neue, einfach annehmen, was da ist.

Ich sehe es täglich, wie sehr Kinder diese Zeiten des „SOSEINS“ brauchen, in allen anderen Gegenständen werden sie vor allem gemessen an Noten...



Profilbilder zum Thema Glück
© Marianne Lambauer-Winter

Seit Jahren stelle ich verstärkt fest, dass Kinder vorwiegend reden wollen, anscheinend ist dies ein Zeichen unserer Zeit, dass niemand mehr da ist, der ihnen zuhört. Für mich ist aus diesem Grund die Beziehungsebene ungeheuer wichtig, weil ich der Meinung bin, dass Schülerinnen und Schüler vor allem dann bereit sind, etwas anzunehmen, wenn sie sich ernst genommen wissen, wenn sie spüren, dass sie so, wie sie sind, sein dürfen.

Meinen Studentinnen und Studenten gebe ich dies immer als eines der wichtigsten Botschaften mit: Das Kind muss spüren, dass es gemocht wird.

Ich könnte mir keinen schöneren Beruf vorstellen, weil ich die Kinder von ihrer menschlichsten Seite erlebe und ich dies jeden Tag aufs Neue genieße. ✱

Marianne Lambauer-Winter ist Lehrerin für röm.-kath. Religionsunterricht an einer Neuen Mittelschule in der Steiermark

Ludger Hoffkamp

Echte Begegnung – Clowntakt im Krankenhaus

Erfahrungen eines Klinikclowns

„Wenn sein darf, was ist!“

Clown Theo und ich (Clown Alfons) besuchen in einem Stuttgarter Klinikum zwei ältere Damen. Als wir die Tür öffnen ist die Überraschung groß: „Was ist denn das, zwei Clowns? Mit so etwas haben wir hier im Krankenhaus als Letztes gerechnet.“ Die beiden, sehr gebildeten Frauen sind fast fassungslos, aber sehr erfreut. Immer wieder betonen Sie wie sie sich über den Besuch freuen. Wie zwei freudige neugierige Kinder reagieren sie. Wir singen ein Lied für die beiden: „Ich brech' die Herzen der stolzesten Frauen“. Beide sind berührt, ergriffen und sie lachen. Sie erzählen von ihren Krankheiten und von ihrem Leben und dass sie sich in den letzten Wochen im Krankenhaus angefreundet haben. Eine der Damen hat eine schwere Herz-OP hinter sich und sie weist auf ihre lange Narbe hin, die hinter dem oberen Teil des Nachthemds sichtbar ist. Die andere Dame erzählt davon, dass sie morgen das Krankenhaus verlassen wird. „Ich gehe nach Hause und ich werde sterben, ich will jetzt nicht mehr, dass noch etwas gemacht wird!“ Und zu ihrer Zimmernachbarin gewendet sagt sie: „Morgen sehen wir uns das letzte Mal!“ Diese weint sehr, weil sie die Aussage sehr traurig macht. „Ich will nicht, dass du gehst!“ Wir stehen daneben und sind jetzt auch fassungslos wegen der ehrlichen und offenen Worte, die im Raum stehen. Sehr viel mehr Menschlichkeit ist nicht möglich.

„Dürfen wir Ihnen dann noch etwas schenken, wenn sie morgen gehen“ fragen wir. „Ja natürlich“ meint sie. „Wir möchten euch noch eine rote Nase schenken“ sagt Theo. „Das ist eine gute Idee“. Die beiden Damen nehmen die Nase sofort in die Hand und die Dame, die nach Hause gehen wird, setzt sie sich auf die Nase. Ein skurriles Bild wie sie mit der roten Nase im Bett liegt. Sie hat Humor, selbst in dieser schweren Situation. „Ich habe eine Idee“ sagt sie. „Die Nase ziehe ich

im Sarg an und dann lachen sich alle, die mich sehen tot!“ Jetzt müssen wir alle lachen. Sie hat es geschafft, der Situation den Ernst zu nehmen.

Mit Humor hat sie einerseits den Ernst der Lage entschärft und dem Dunklen, dem Ernst von Sterben und Tod etwas entgegen gesetzt: Ihre kindliche authentische Seite. Leben blitzt aus ihren Augen. Mit der roten Nase im Gesicht wirkt sie wie ein Leuchtturm, der unseren Lebensschiffen und dem ihrer Zimmernachbarin Orientierung schenkt. Wahrscheinlich ist die Dame mittlerweile verstorben und ich stelle sie mir vor wie sie mit der roten Nase unter der Erde liegt. Ich denke an den Amerikaner Norman Cousins, der als Pionier der Heilkraft des Humors gelten darf. Er schreibt: *„Der Tod ist nicht die größte Tragödie des Lebens. Die größte Tragödie ist die Entpersönlichung – in einer fremden und sterilen Atmosphäre zu sterben, ohne die seelische Stärkung, die man erhält, wenn man die Hand eines liebenden Menschen ergreifen kann, ohne den Wunsch, das zu erleben, was das Leben lebenswert macht, ohne Hoffnung.“*¹

Als wir das Zimmer nach einem weiteren Lied verlassen, spüren wir wie unser Herz berührt ist, weil alles so echt war: Freundschaft, Lebensgeschichten, Trauer, Humor, Widerstand, Entschiedenheit, Neugier und Fassungslosigkeit. So ist das Leben denke ich. Der Clown ist wie ein Spiegel für das innere Kind der anderen. *„Menschen, die in Verbindung mit dem inneren Kind sind, reagieren auf das Leben voller Spontaneität und Lebendigkeit.“*²

Kinder sind echt!

Ludger Hoffkamp, Klinikclown Stiftung „Humor hilft heilen“, Gestaltberater (IGBW), Gestalttrainer i.A. (IIGS), Kath. Seelsorger

Fußnoten:

¹ Cousins, Norman: Der Arzt in uns selbst, Darmstadt 2009.

² Choppich, Erika/Paul, Margaret: Aussöhnung mit dem inneren Kind, Freiburg im Breisgau 2007.

Marialuise Rob

“Prüfung ECHT bestanden!”

Als Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie unterrichte ich seit Jahren in einer Schule für Diplom-, Gesundheits- und Krankenpflegende. Mein Aufgabenbereich umfasst Grundlagen psychiatrischer Krankheitsbilder und Psychosomatik. In besagter Schule weht ein besonders GUTER GEIST aus vielen Richtungen.

In diesem Klima gelingt es mir besonders leicht ECHT zu SEIN. Darunter verstehe ich Prozesse der ACHTSAMKEIT, OFFENHEIT, LEBENDIGKEIT, WAHRHAFTIGKEIT, NATÜRLICHKEIT, SPONTANITÄT, FREUNDLICHKEIT, HERZ-LICHKEIT, KLARHEIT, WERT-SCHÄTZUNG, WESEN-tlichkeit, der SINN-lichkeit, der ERGRIFFENHEIT, der OHN-Macht, des EINFÜHLUNGSVERMÖGENS, des LEIDENS und HEIL-WERDENS. Und wo meine Sprache nicht mehr ausreicht, höre ich auf zu benennen. (angeregt durch den Philosophen Wittgenstein).

Ich staune, wie dürftig und wenig aussagekräftig mir die Angaben zu AUTHENTIZITÄT in Wikipedia erscheinen. Ich schätze alte Sprachen sehr. Trotzdem merke ich deutlich, dass ich die umfassende Bedeutung eines WORTES in der Muttersprache ICH-verbundener wahr-nehme. Unsere MUTTERSPRACHE ist geeignet, unser Denken UND Fühlen / Spüren zu erreichen. Fachbezeichnungen sind oftmals ausgrenzend statt verbindend, statisch statt prozessorientiert. Also wähle ich bewusst unsere Volkssprache. Wenn möglich auch meine Tiroler MUND-ART.

Mit freudiger Verantwortung gehe ich zu den Menschen, die diesen ganz besonderen Beruf gewählt haben. Meine Grundhaltung ist bewegende Begegnung auf der GEIST- und HERZ-Ebene. Nachhaltig BeGEISTern kann ich nur in einem Zusammenklang beider Wirkfelder. Ich vermittele daher keine Krankheitsbilder mit Diagnosen und Prognosen sowie anerkannten Therapien.

Ich erzähle von Menschen mit ihren erschütternden, bedrohlichen, lähmenden Nöten. Auf diese - mit Leben erfüllte - Weise können die Lernenden meine und ihre eigene Schwingungsfähigkeiten wahrnehmen. In diesem dynamischen Gewebe spüren und erkennen Menschen auf ihrem (äußerst fordernden) Ausbildungsweg eigene Stärken, Ängste, depressive Neigungen, seelisch-leibliche Reaktionsweisen und Vieles mehr. Die Selbstreflexion bezüglich eigener WERTE und Lebensmuster fördert den MUT zum ECHT-SEIN. In diesen Unterrichtseinheiten gibt es auch Meditieren, Philosophieren, Behandeln, Feiern – ein LERNEN mit SINN und allen SINNEN. So kann sich Mut zu echten mitmenschlichen Begegnungen entfalten.

Traditioneller Weise erfolgt am Ende des gemeinsamen Erfahrungsweges eine PRÜFUNG bezüglich Grundkenntnissen in der Psychiatrie und Psychosomatik. Vor der letzten Prüfung hatte ich eine Eingebung, die sich folgendermaßen auswirkte: Zur Überraschung der Diplomanden hatte ich einen jungen Mann eingeladen. NORBERT (Name geändert) ist ein leiderfahrener Mensch. Ich darf ihn seit einer Weile therapeutisch in einer massiven Lebenskrise begleiten. Er ist sehr offen. Er hat sich klar entschieden, auch anderen seine schmerzlichen Erfahrungen mitzuteilen. Massivste Ängste, Zwänge und Depressionen führten ihn an den Abgrund der möglichen Selbsttötung. Mit seiner mutigen Offenheit will er das Selbst-Verständnis von Betroffenen unterstützen. Und auch das Unverständnis von Mitbetroffenen hilfreich beeinflussen.

Zu Beginn der Prüfungseinheit erklärte ich das Setting mit den Regeln: die Aufgabe war, wesentliche FRAGEN an Norbert zu stellen. (Nochmals erinnerte ich an die Bedeutung der Beziehungsenergie). Ich beobachtete und gab baldige Rückmeldungen ohne zu bewerten. Dann ließ ich sie noch alleine, um ihnen weitere Fragen ohne meine Anwesenheit zu ermöglichen. Anschließend fragte ich im Beisein von Norbert nach ihren Gefühlen, Ahnungen, Auffälligkeiten, Ver-

MUTungen hinsichtlich der Leidensgeschichte. Diese herausfordernden Erfahrungen waren für die meisten stark bewegend. Bei einer Prüfungsgruppe begann eine Frau sehr zu weinen. Sie verließ den Raum. Eine andere Frau fragte mich, ob sie ihr folgen dürfe. Ich empfahl ihr zu bleiben. Die Spannung in der Gruppe war sehr hoch. Ich ermutigte die Gruppe weitere Fragen an Norbert zu stellen. Ich suchte MARIA (Name geändert). Und fand sie schluchzend zusammengekrümmt in einem anderen Klassenraum. Ich nahm sie sanft an mein Herz. Und nun verstärkte sich Ihr Zittern und Weinen. Ich sagte nichts. Ich fragte nichts. Ich sammelte ihre Tränen in meinem Herzen. Allmählich fand sie Ruhe. Ich ermutigte sie ein mit mir in die Gruppe zurückzukehren. Ich lud sie ein, etwas Persönliches mit den KollegInnen und Norbert zu teilen.

MARIA fasste sich ein HERZ und erzählte: *„Ich hatte eine Schwester. Sie hat sich das Leben genommen. Sie fehlt mir so sehr. Ich kann es einfach nicht verstehen. Ich bin wütend auf sie. Sie hat mir ständig etwas vorgespielt. Und ich habe ihr geglaubt. Wir haben Pläne für die Zukunft geschmiedet. Obwohl sie schon lange wusste, dass sie ihr Leben selbst beenden wird. Sie schrieb in ihr Tagebuch, dass ihre Depressionen unerträglich sind und sie unsere Familie nicht andauernd belasten will. Ich habe mit ihr die gemeinsame Wohnung und mein Leben geteilt. Ich wollte Maria immer helfen. Sie litt unter schwerem Diabetes. Später kamen noch Depressionen hinzu. Niemals sprach meine Schwester von der Unerträglichkeit ihres Leidens. Niemals über Todessehnsüchte. Und so versteckte sich meine Schwester hinter ihrer glaubwürdigen Fassade.“*

Ich kann es immer noch nicht fassen. Seitdem meine Schwester tot ist, ist auch in mir etwas gestorben. Ich habe auch eine Maske entwickelt. Hinter dieser stecken meine Depressionen, meine Wut auf meine Schwester, dass sie mir dies angetan hat. Und am Diplomandenball wird mir Maria so sehr fehlen. Alle anderen kommen mit ihren Geschwistern!“

Nachdem uns Maria ihr Herz „ausgeschüttet“ hatte, entschuldigte sie sich. Und sie schämte sich für ihre (vermeintliche) Schwäche. Doch es hatte sich – für alle spürbar und sichtbar – etwas geöffnet... Eine wahrhaftig „bestandene“ PRÜFUNG! Am Ende des Prüfungsmarathons war Norbert immer noch erstaunlich bei Kräften. (Ich hatte ihm völlig freigestellt, ob er am Prüfungstag erscheinen wolle; ebenso die Dauer seiner interaktiven Anwesenheit). Ich selber war und bin sehr dankbar für alle heilfördernden menschlichen Prozesse.

Nicht nur die fragWÜRDIGE(!) Begegnung mit Norbert war für die Diplomanden sehr kostbar. Auch mein Ehemann GERHARD (Name unverändert) kam am Prüfungstag mit einem bewegendem Lied über die Kraft der LIEBE. Die Anwesenden waren zu Tränen gerührt. Ich auch. Wir sangen noch ein gemeinsames Lied, das Gerhard selbst komponiert und getextet hat. So konnten wir MITEinander und FÜR-EIN-ANDER zu echten Geschenken werden.

Als nächstes folgte eine herzhafte Einladung von Norbert, Gerhard und mir zum Diplomball der „NURSES“. Auch davon gäbe es viel Erzählenswertes. Ich greife lediglich eine Erfahrung heraus: alle „Leid-Geprüften“ umarmten mich fest in diesem festlichen Rahmen. Viele dankten mir für mein ECHTSEIN. Das ist echte Herzensfreude!

Nun will ich noch zu den FINDLINGEN springen. Nicht zu den besonderen Steinen, die zumeist als störend gewertet und von ihrem Platz entfernt werden. Jetzt geht es um die Tiroler Dialektmusikgruppe FINDLING. Ich entdeckte ihr Konzert an dem Abend, den ich zum Schreiben dieses Artikels frei gehalten hatte. Es war der letzte Abend vor dem Abgabetermin. Trotzdem entschied ich mich für die Begegnung mit den Findlingen. Wissend, dass ich anschließend ganz bestimmt nicht schreiben wollte. Und es war und ist gut so. Ich spürte ganz deutlich, dass ich keine fachkompetente Abhandlungen zur AU-

THENTIZITÄT verfassen will. Ich erkannte, dass ICH gemeint bin. Dass ich mich zeigen will - ohne eine zugeschriebene und eingenommene Rolle als Fachärztin. Die echten Geschichten und Klänge der Findlinge beflügelten mich diesen BRIEF an EUCH zu schreiben (anstatt eines Fachartikels über Authentizität).

Zum Schwingen bringen will ich meine Botschaft mit einem Text von Walter Hölbling. Dieses Lied trägt den Titel: „Tausend Gschichtn“. Als echter Tiroler textet er in Mundart.

**Da sein die FRAGEN, de mi nia verlassn.
Da sein die LEIT, denen alles geling.**

**So viel isch ungereimt in meim LEBM.
So viel, wo's no nit stimm.**

**Da gibt's VISIONEN, de zarinnen.
Und a paar PLÄNE, de liegen bleim.**

**So viele AUFGABM,
de no lang nit fertig sein.**

**I bin halt gstrickt wia a Jannger,
aomal glatt, zwoamol verkehrt.**

**Und allm wieder steah i irgendwo un.
Woaß nit, wias weitageht.**

**Ma kunn decht nit erwartn,
dass a jeder oan versteaht.**

**Und wer an jedn alles recht macht,
machts verkehrt.**

Und das ist der Anfang des Liedes „TAUSEND GSCHICHTN“. (Für Übersetzung aus dem Tirolerischen bin ich gerne bereit. Allerdings kommt es hierbei unweigerlich zu Energieverlusten.)

Wahrhaftiges Sein und Tun befreit und beflügelt unser ALLER SEELEN zu einem WIR, das über „unser“ Land hinausgeht. FLUCHT ereignet sich nicht nur in unserer so bedrohten Welt. Sehr viele Menschen sind FLÜCHTLINGE - ohne es zu wissen. Sie fliehen vor sich selbst... ✱

Drⁱⁿ med. Marialuise Rob, Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie, TCM- und Ayurveda-Therapeutin, Schwaz in Tirol

Agnes Kribbel

IGNW

Es war der 24. April 2006, Sonnabend vorm „Weißen Sonntag“, als alles begann. Am Ende des ersten Grundkurses nach Albert Höfers Konzept in NRW, im Benediktinerkloster Gerleve, saßen wir Teilnehmer/innen sonnenbeschienen im großen Tagungsraum, in dem sich so viel für jede und jeden einzelne/n klärend, lebensstärkend und auch für die meisten glaubensvoll offenbart hatte.

Dr. Rainer Hagencord, der mit diesem Kurs als Co-Trainer von Rebekka-Chiara Hengge seine C-Graduierung erwarb, bat alle Teilnehmer/innen zu einem Gespräch: Erfüllt von seinen Erfahrungen im Rahmen der Christlichen Gestaltpädagogik nach Albert Höfer initiierte er die Idee und formulierte den nachdrücklichen Wunsch, einen Gestaltverein für Nordwestdeutschland zu



*Der neue Vorstand
(v.l.n.r.) Angela Saget, Barbara Scheck, Ulla Sindermann,
Monika Fortmann, Sr. Cornelia Holzamer.*

gründen, wünschte sich ein Mitwirken vieler und sagte, dass Sr. Angela Gamon aus dem Benediktinerinnenkloster „Heilig Kreuz“ in Herstelle, die ebenfalls von der Gestaltarbeit erfüllt sei und mittlerweile die B-Graduierung abgelegt habe, ihm zur Seite stünde, gemeinsam mit ihm im kommissarischen Vorstand eines neuen Vereins als weitere Vorsitzende zu wirken.

Am 12.11.2006 wurde der Verein in Lüdinghausen gegründet. Seitdem gibt den IGNW mit ca. 40 Mitgliedern, vorwiegend Frauen, wobei manche der ersten Tage aus dem Verein ausgeschieden sind, aber andere hinzukamen. Heute, im Oktober 2015 nach dem 4. Grundkurs des Vereins gibt es fünf Regionalgruppen, die auch von Frauen und Männern besucht und getragen werden, die nicht Vereinsmitglieder sind, ca. 40 Menschen. Neben anderen Fortbildungen, vom IGNW angeboten, schließt sich jährlich eine an die Mitgliederversammlung im Herbst an.

Der Prozess zum „Erwachsenwerden“ des Vereins wurde dadurch angestoßen, dass die Gründungsgestalten Sr. Angela Gamon (seit einer Weile bereits Gestalttrainerin) und Dr. Rainer Hagencord im Herbst 2012 aus dem Vorstand ausgeschieden und würdig bedankt wurden. Der kleine neue Verein stellte sich mit Ulla Kintrup-Limbrock, den oben zuletzt Genannten und alsbald mit Barbara Scheck neu auf. Im Bistum Müns-

ter tiefer Fuß zu fassen gestaltete sich dabei als schwierig, aber im Bistum Paderborn oder anderen nordrheinwestfälischen fand der Verein offene Türen. Seit 2012 verfügt der IGNW in den Gestalten von Sr. Angela Gamon, Dr. Rainer Hagencord sowie Renate und Heinz Ruland zudem über einen eigenen Graduierungsausschuss.

Und nun erfolgt in diesen Tagen ein weiterer neuer Schritt: Neben Monika Fortmann, nun Schatzmeisterin, und Barbara Scheck, weiterhin stellvertretende Vorsitzende, beleben den gerade gewählten Vorstand Ulla Sindermann, Vorsitzende, Angela Saget und Sr. Cornelia Holzamer, Schriftführerinnen.

Dieser neue impulsvolle Aufbruch wurde weitergetragen und belebt in der jüngsten Fortbildung mit Rebekka-Chiara Hengge, in der alle wieder einmal zutiefst erfahren durften, dass der Gestaltweg einer ist, auf den es sich andere einzuladen lohnt.

Hans Neuhold

Masterstudium „Pastoralpsychologie

Lebens- und Sozialberatung in Seelsorge und Diakonie – erste Abschlüsse

Die KF-UNI Graz hat 2014 auch für Absolvent/innen unserer Gestaltgrundkurse ein Masterstudium als Upgrade angeboten, den nun die ersten IIGS Mitglieder erfolgreich abgeschlossen haben, weitere folgen in nächster Zeit. In den Masterarbeiten wurden durchwegs Themen, Inhalte, Methoden, Grundprinzipien unsere Kurse wissenschaftlich erforscht, die einen wichtigen Meilenstein in der wissenschaftlichen Weiterentwicklung der Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge nach Albert Höfer darstellen. Wir gratulieren herzlich Irmgard Pucher, Robert



V.l.n.r.: Jonny Reitbauer, Irmgard Pucher, Robert Michor

Michor und Jonny Reitbauer zum erfolgreichen Abschluss. Der nächste Master-Lehrgang startet voraussichtlich 2017/18 an der UNI Graz. Nähere Informationen finden sich auf der Homepage der Österreichischen Gesellschaft für Pastoralpsychologie www.pastoralpsychologie.at oder auch bei mir.

Stanko Gerjolj

ArGe IGS 2015

Am 26. und 27. September dieses Jahres fand in Augsburg unser jährliches Treffen der ARGE-IGS statt. Es war wiederum ein sehr gutes und wichtiges Treffen. Neben interessanten Berichten aus einzelnen Vereinen und dem Austausch von zahlreichen Informationen arbeiteten wir vor allem an folgenden Schwerpunkten:

1. Aufgrund der guten Erfahrungen vom Ersten Kongress der Gestaltpädagogik nach Albert Höfer haben wir beschlossen, einen Zweiten zu organisieren. Dieser wird voraussichtlich wiederum in Celje (Slowenien) stattfinden und zwar im Jahr 2018. Als Vorbereitungsteam werden Mitglieder des slowenischen (DKGP) und des österreichischen (IIGS) Vereines wirken.
2. Es ist eine Digitalisierung der Foliensätze geplant. Da die Technik in den letzten Jahren

große Fortschritte machte, schien uns wichtig, dass die schönen Folienbilder auch weiterhin in unserer Gestaltarbeit verwendet werden können.

3. Der guten Vernetzung und engerer Zusammenarbeit willen waren wir uns einig, dass es gut wäre, wenn ich als Vorsitzender der ARGE-IGS an der einen oder anderen Vollversammlung teilnehme. So plane ich in den kommenden zwei Jahren jeden Verein zu besuchen. Einige Termine habe ich bereits erhalten, andere Vereinsvorstände würde ich bitten, diese so früh wie möglich mir mitzuteilen. Sie wissen ja, Professoren haben keine schwere Arbeit, sind aber ständig besetzt ...

Sämtliche Fragen bezüglich der ARGE-IGS können sie an die folgende Adresse schicken: stanko.gerjolj@teof.uni-lj.si.

Dankend für die motivierte Mitarbeit bei der ARGE-IGS sowie im Rahmen eurer Vereine lasse ich alle herzlich grüßen. ✿

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IIGS - Landesgruppe Steiermark			
19.01.2016, 18:30 - 21:00	KPH Graz, Lange-gasse2	Fehler! Fehlerkultur!? – Lernen möglich? <i>Roswitha Lammeringer-Purgstaller MSc</i>	IIGS Steiermark irmgard.pucher@casanostra.at oder KPH Graz - IGP
IIGS - Landesgruppe Oberösterreich			
26.02.2016 18:30 Uhr	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	Jour fixe: Du bist achtsam – Du bist Improvisation	IIGS Oberösterreich Mag. Christian Freisleben-Teutscher
22.04.2016 18:30 Uhr	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	Jour fixe: Klang – Nahrung für Körper, Geist und Seele	IIGS Oberösterreich Johanna M Haslinger
IIGS - Landesgruppe Tirol			
29.01.2016 18:00 Uhr	Aula des Priester- seminars, IbK	Bibliodrama <i>Christina Arnold</i>	IIGS Tirol magdalena.buergler@gmx.at
IIGS - Landesgruppe Wien			
03.12.2015 19:30 Uhr	Martin Luther King Zentrum 1030 Wien	"Weg durch den Advent" <i>Edith Petrovics</i>	IIGS Wien + IIGS NÖ Tel. 0699 124 29 587 trixi.zotloeterer@chello.at
01.03.2016 18:00 - 22:00	Martin Luther King Zentrum 1030 Wien	"Ein Abend mit Theresia Schraik" Familien- und Struktur- aufstellung	IIGS Wien + IIGS NÖ Tel. 0699 124 29 587 trixi.zotloeterer@chello.at

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IGB - Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung - Bayern			
01.01.2016 bis 31.10.2017	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	Grundkurs „Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge“ <i>Sr. Adelind Schächtl / Gerhard Gigler</i>	Haus Werdenfels Tel. 09404/9502-0 sr.adelind@haus-werdenfels.de www.igb-bayern.de
10.02.2016 14:00 Uhr	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	Schnupperkurs Bibliodrama: "Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz!"	Haus Werdenfels Tel. 09404/9502-0 anmeldung@Haus-Werdenfels.de www.igb-bayern.de
11.02.2016 09:00 Uhr	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	Krisenintervention auf dem Hintergrund entwicklungs- psychologischer Charakter- kunde und Neurosenlehre <i>Rebekka-Chiara Hengge</i>	Haus Werdenfels Tel. 09404/9502-0 anmeldung@Haus-Werdenfels.de www.igb-bayern.de
IGBW - Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung - Baden-Württemberg e.V.			
16.01.2016 05.03.2016 jeweils 9:30 - 17:00	Ulm	Gestalt - Supervisionstage: Meinen Schatz im Acker suchen und bergen <i>Irene Baumeister</i>	Birgit Vollmer, IGBW birgit.vollmer@igbw-ev.de www.igbw-ev.de
23.04.2016	St. Luzen Hechingen	Seminartag und Mitgliederversammlung	Kornelia Vonier-Hoffkamp kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
29.02.2016 bis 04.03.2015	Abtei Herstelle D-37688 Beverungen	Gestalt-Exerzitien: Biblische Geschichten – und ich mittendrin <i>Sr. Angela Gamon / Rainer Hagencord</i>	gaestehaus@abtei-herstelle.de
igps - institut für ganzheitliche pädagogik und seelsorge - rheinland-pfalz/saarland e.v.			
11.-13.12.2015	Die Mühle 54314 Hentern	Meditationswochenende <i>Herbert Colle-Diener & Anne-Marie Mast</i>	annemast@igps.de

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8020 Graz, Baiernstr. 54/4 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franz.feiner@kphgraz.at), Hans Neuhold (neuhold@iigs.at) - Chefredakteure
Albert Höfer (albert.hoefer@yahoo.com), Andrea Klimt (andreaklimt@yahoo.com), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com)
- Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Finanzen und Versand

Erweitertes Redaktionsteam - v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat - F.d.I.v.: Stanko Gerjolj (Vorsitzender ARGE-IGS), Barbara Remtisch (GNP), Johannes Teufel (IGBW), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Rainer Hagencord (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Albert Höfer (IIGS), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, A-8020 Graz

Preis: 6,20 € Einzelpreis. 18,40 € Jahresabo.

ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg
www.igbw-ev.de



institut für ganzheitliche
pädagogik und seelsorge
rheinland-pfalz / saarland
www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern
www.igb-bayern.de



Institut für Integrative Gestaltpä-
dagogik und Seelsorge

Österreich
www.iigs.at



Društvo za Krščansko Gestalt
Pedagogiko

Slowenien
gestaltpedagogika.rkc.si



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Hessen



Gestaltpädagogik für Schule und
Bildung, Seelsorge und Beratung
Niedersachsen e. V.

Niedersachsen
www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Institut für Integrative Gestaltpä-
dagogik und heilende Seelsorge
in Nord-West-Deutschland e. V.

www.ignw.de



Institut für integrative Gestaltpädago-
gik in Schule, Seelsorge und Beratung

Schweiz
www.igch.ch



Inštitút Integratívnej Geštaltp-
edagogiky a Duchovnej
Formácie

Slowakei

Die nächsten Ausgaben:

**Nr. 80: „Wer bin ich?“ – postmoderne
Identitäten**

Nr. 81: Connectedness – Netzwerke

**Nr. 82: „(liquid) Gestalt“ in a
liquid modernity**



Bar freigemacht/Postage paid
8026 Graz
Österreich/Austria

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt